

**«Wenn aber der Geist  
über uns ausgegossen wird,  
dann wird die Wüste  
zum Garten und der Garten wird  
zu einem Wald.  
In der Wüste wohnt das Recht,  
die Gerechtigkeit weilt  
in den Gärten.»**

*Jesaja 32,15–16*



**Weil das Recht auf Nahrung  
ein gutes Klima braucht.**

## FASTENOPFER

Alpenquai 4  
Postfach 2856  
6002 Luzern  
Telefon 041 227 59 59  
mail@fastenopfer.ch  
www.fastenopfer.ch  
Postscheck 60-19191-7

Materialbestellungen  
direkt unter 041 227 59 12

## BROT FÜR ALLE

Monbijoustrasse 29  
Postfach 5621  
3001 Bern  
Telefon 031 380 65 65  
Fax 031 380 65 64  
bfa@bfa-ppp.ch  
www.brotfueralle.ch  
Postscheck 40-984-9

Materialbestellungen  
direkt unter 031 380 65 63

## PARTNER SEIN

Talstrasse 17  
5105 Auenstein-Au  
Telefon 062 893 08 46  
Fax 062 893 08 45  
partner-sein@christkath.ch  
www.partner-sein.ch  
Postscheck 25-10000-5

## Inhaltsverzeichnis

<b>Ökumenischer Familiengottesdienst</b> Wir haben Gottes Spuren festgestellt	4
<b>Ökumenischer Gottesdienst</b> Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens	7
<b>Mobile</b> zum 40-jährigen Jubiläum der ökumenischen Kampagne	10
<b>Kindergottesdienst</b> Gottes Erde – unser Haus	12
<b>Jugendgottesdienst</b> Ich mische mich ein	14
<b>Versöhnungsfeier</b> Neu anknüpfen am Netz des Lebens	16
<b>Stationenweg</b> Von Bäumen lernen	19
<b>Predigtreihe zum Buch Jona</b> Die Abenteuer des Herrn Taube	20
<b>Predigtanregungen zu den Fastensonntagen</b>	
1. Fastensonntag: Vierzig	22
2. Fastensonntag: Der Alltag ruft	23
3. Fastensonntag: Vom Feiern, Eifern und der Phantasie	24
4. Fastensonntag: Brachzeit mit Neuanfang	25
5. Fastensonntag: Ein Fotoalbum mit Zukunftserinnerungen	26
<b>Gebete aus allen Teilen der Erde</b>	27
<b>Lieder zur Kampagne</b>	29
<b>Weiteres zur Kampagne</b>	31

### Kampagnen-Website [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch)

Die Gottesdienste dieses Werkheftes stehen auch auf der Website [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter «Liturgie» zur Verfügung.

## Editorial

«Wenn eine Gemeinschaft durch ihre Verpflichtung zusammengehalten wird, die Schwachen und Verletzlichen zu lieben und für das Recht der Armen einzustehen, und wenn sie in ihren sakralsten Momenten an die Bedürfnisse der Hungrigen erinnert wird, dann ist sie unausweichlich dazu verpflichtet, sich den Herausforderungen des Klimawandels und dessen Folgen für die weltweite Nahrungsversorgung zu stellen.» *Paula Clifford*

Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung werden immer wieder in einem Atemzug genannt. An Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung erinnert jedes Abendmahl, jede Eucharistie- und jede Agapefeier. Das gemeinsame Mahl stärkt die Beziehung der Teilnehmenden untereinander und zu Gott. Es fördert eine Haltung der Dankbarkeit und der Achtsamkeit gegenüber allem Lebendigen.

Angesichts der globalen Klimaerwärmung tut eine solche Haltung dringend not. Die globale Umweltkrise entpuppt sich nämlich bei genauerem Hinsehen als eine Beziehungskrise: Nicht nur die Beziehung zur Umwelt, sondern auch die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Beziehung zu Gott bedürfen einer grundlegenden Revisi- on. Dabei geht es um die Frage, welchen Stellenwert wir den von der Klimaerwärmung Betroffenen einräumen. Am stärksten leiden darunter diejenigen, die am wenigsten dazu beigetragen haben: arme Menschen in Entwicklungsländern und die Menschen zukünftiger Generationen. Bei der Klimafrage handelt es sich um eine Frage der sozialen Gerechtigkeit zwischen Menschen verschiedener Regionen und Generationen. Der Kampagnenslogan «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht» bringt dies treffend zum Ausdruck: Ein gutes

zwischenmenschliches und ökologisches Klima ist Voraussetzung für die Ernährung und das (Über-)Leben der Menschen dieser Erde.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe «Liturgie» von *Fastenopfer, Brot für alle* und *Partner sein* laden Sie mit einem breit gefächerten Strauss an Ideen dazu ein, dieses Anliegen in Ihren Gottesdiensten zu thematisieren. Die Anregungen reichen vom ökologischen Fussabdruck über ein Mobile bis zu einem Erden-Haus für Kinder; von einer vernetzten Versöhnungsfeier über einen Stationenweg von Baum zu Baum, thematisch passende Gebete und Lieder hin zu Predigtanregungen zum Buch Jona, zum 40-jährigen Kampagnenjubiläum und zu den Fastensonntagen. Wir hoffen, Sie damit in Ihrer Gottesdienstgestaltung zu unterstützen, und sind gespannt auf Ihre Rückmeldungen!

Viel Freude bei der Gestaltung Ihrer Gottesdienste wünschen Ihnen

Martina Gassert  
*Fastenopfer*

Patrick von Siebenthal  
*Brot für alle*



Mitglieder der ökumenischen Arbeitsgruppe Liturgie – hintere Reihe von links nach rechts: Siegfried Arends-Keltsch, Walter Wiesli, Patrick von Siebenthal, Matthias Jäggi, Josef Wirth – vordere Reihe von links nach rechts: Ingo Bäcker, Verena Sollberger Schwarzenbach, Judith von Rotz, Barbara Brunner Roth, Martina Gassert. Auf dem Bild fehlt Sarah Aebersold.

## Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Autorinnen: Barbara Brunner Roth, Pfarrerin, Frenkendorf/BL; Sarah Aebersold, Pfarrerin, Fricktal/AG

Das Recht auf Nahrung bedingt einen verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt. Ausgehend von den menschlichen «Klimaspuren», den sogenannten ökologischen Fussabdrücken, werden vor Beginn des Gottesdienstes verschiedene grosse Fussabdrücke gesammelt, um ins Thema einzuführen. In der Welt sind jedoch nicht nur die Spuren des Verbrauchs, sondern auch die Spuren der Hoffnung sichtbar. Die Begegnung zwischen Mose und Gott beim Dornbusch zeigt: Es gibt auch Energie, die wärmt, aber nicht verbrennt; und Mose wird schliesslich auf neue Wege geschickt.

Der Familiengottesdienst ist aus Bausteinen zusammengesetzt, aus denen frei ausgewählt werden kann. Damit ein generationenübergreifender Gottesdienst entsteht, sollen verschiedene Altersgruppen einbezogen werden.

### Ablauf

1. Vorbereitungen vor dem Gottesdienst
2. Liturgischer Gruss und Eingangswort
3. Begrüssung
4. Lied RG 532/ CG 844:  
Liebe Gott, mer wänd diir danke  
oder RG 828/ KG 593/ CG 904:  
Gib uns Frieden jeden Tag
5. Eingangsgebet
6. Einführung ins Thema «Spuren hinterlassen» (Jugendliche)
7. Lied KG 183/ CG 928/ rise up 102: Wir haben Gottes Spuren festgestellt
8. Rollenspiel: Mose beim Dornbusch (Primarschüler/innen),  
Vorlage: unter «Liturgie» auf [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch)
9. Lied RG 864/ rise up 145: When Israel was in Egypt's land
10. Predigtanregung zu Ex 3
11. Musik
12. Fürbitten mit Handlung
13. Lied RG 842: Jeder Schritt auf dieser Erde
14. Agape - Brotteilen mit Friedensgruss
15. Unser Vater/ Vaterunser
16. Lied RG 321/ KG 218/ CG 491/ rise up 043: Aus vielen Körnern gibt es Brot
17. Mitteilungen
18. Lied RG 343/ KG 147/ CG 503:  
Komm, Herr, segne uns
19. Segen

### Vorbereitungen vor dem Gottesdienst

Vor Gottesdienstbeginn sammeln Jugendliche am Eingang möglichst verschieden grosse Fussabdrücke von Gottesdienstbesuchenden. Eine Gruppe zeichnet die Umrisse auf A3-Papier mit dicken Filzstiften nach, eine andere Gruppe hängt sie der Grösse nach an eine Schnur, die vorne durch den Kirchenraum gespannt ist.

An der Schnur hängen bereits – evtl. vergrösserte – Bilder aus der Mappe «So essen sie!»

von Christine Imhof, Alliance Sud, Verlag an der Ruhr 2007, erhältlich bei: [Bildung und Entwicklung, 031 389 20 21, verkauf@globaleducation.ch](mailto:BildungUndEntwicklung,0313892021,verkauf@globaleducation.ch), Bestell-Nr.: 3.1.8035, Fr. 39.–.

Links Bild 7 (Ecuador) und Bild 13 (Mali), in der Mitte Bild 3 (Bosnien und Herzegowina), rechts Bild 6 (Deutschland, steht auch für die Schweiz) und Bild 9 (Italien). Unter folgendem Link kann ein Bild aus Senegal heruntergeladen werden: [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter «Liturgie». Als Bild aus der Schweiz wählt man am besten ein Foto eines Schweizer Hauses. Die Bilder stehen symbolisch für die ökologischen Fussabdrücke der jeweiligen Länder.

Das Kampagnenplakat mit der verzerrten Weltkarte, die anstelle der üblichen Landesfläche den Lebensmittelkonsum der Kontinente zeigt, weist ebenfalls auf den ökologischen Fussabdruck hin.



### Liturgischer Gruss und Eingangswort

Wir feiern zusammen Gottesdienst im Namen Gottes, der uns in den Kreislauf allen Lebens stellt, im Namen Jesu Christi, der unsere Füsse auf neue Wege leitet, und im Namen des heiligen Geistes, der uns mit Lebenskraft erfüllt.

Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Herrn gehen, seine Wege zu bereiten, um unsere Füsse zu lenken auf den Weg des Friedens. (Lk 1,76.79b)

### Begrüssung

Wege des Friedens – wir suchen sie seit langem und immer wieder. Wege des Friedens zwischen uns hier, in Familien und Schulklassen, Wege eines umfassenden Friedens auch zwischen Nord und Süd.

Frieden – das bedeutet nicht nur keinen Krieg oder keine Konflikte.

Frieden – das ist «Schalom»: umfassendes Wohlsein an Leib und Seele für alle Menschen.

Dazu gehört genügend Nahrung für alle Menschen. Nahrung, die nur in einem guten Klima gedeiht, wie es der Slogan

der diesjährigen ökumenischen Kampagne von *Fastenopfer, Brot für alle* und *Partner sein* zum Ausdruck bringt: «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht.» Wir, hier, können etwas dazu beitragen, wenn wir unsere Füsse – mit kleinen Schritten vielleicht – auf neue Friedenswege lenken. Wir schauen heute unsere menschlichen Spuren an – die zerstörerischen und die hoffnungsvollen. In unseren Spuren werden auch Gottes Spuren sichtbar, die Spuren des Gottes, dessen Name heisst «Ich bin da». Er leitet und begleitet uns auf neue, gerechte Wege.

### Eingangsgebet

Gott,  
du Schöpfer unseres Lebens,  
wir danken dir für deine Schöpfung,  
für alles, was da ist:  
für die Bäume und die Flüsse,  
für die Tiere und Pflanzen,  
für Freunde und Freundinnen,  
für unsere Eltern, unsere Grosseltern  
und unsere Kinder.  
Du hast alles geschaffen für uns,  
damit wir leben,  
damit wir teilen,  
damit wir uns freuen.  
Lenke nun unsere Füsse –  
zu finden die Wege des Friedens.

### Einführung ins Thema

Wir sehen hier eine ganze Menge Fussabdrücke – kleine und grosse. Der grösste ist x-mal grösser als der kleinste. Sie stehen heute symbolisch für den ökologischen Fussabdruck eines Landes unserer Erde. Der ökologische Fussabdruck misst jene Fläche auf der Erde, die ein Mensch oder die Bevölkerung eines Landes für ihren Lebensstil braucht. Dazu zählen Wohnen, Essen, Mobilität und Abfallentsorgung. Zum ökologischen Fussabdruck hören wir jetzt einige Stimmen aus verschiedenen Ländern.

Jugendliche stellen die Bilder vor - mit Angaben zu Wohnung, Essen, Wasser, Ausrüstung im Haus, Transport und Ferien. Diese Angaben werden in einer vorgängigen Unterrichtseinheit zum Thema erarbeitet.

Als Beispiel soll hier Mali dienen:

Hier seht ihr die Mitglieder der Familie Natomo. Sie wohnen in einem einfachen Lehmhaus und holen das Wasser vom Dorfbrunnen. Ihre Hauptnahrungsmittel sind Mais, Hirse und Reis. Selten essen sie etwas Fleisch oder Fisch. In ihrem Haus gibt es kein fliessendes Wasser und keinen Strom. Ferienreisen können sie sich nicht leisten, sie besuchen stattdessen Verwandte. Die Wege werden entweder zu Fuss, per Autostopp oder mit einem Bus zurückgelegt. Der ökologische Fussabdruck von Mali beträgt pro Person 0,8 ha.

Angaben zu den weiteren Ländern: Ecuador 1,5 ha, Bosnien und Herzegowina 2,3 ha, Italien 4,2 ha, Schweiz 5,1 ha, Deutschland 4,2 ha, Senegal 1,2 ha. Die Angaben finden sich auf [www.fairunterwegs.org](http://www.fairunterwegs.org).

Die Unterschiede zwischen den ökologischen Fussabdrücken sind riesig, wie wir gehört haben. Damit die Erde sich regenerieren könnte, dürfte jeder Mensch nur 1,8 ha verbrauchen. In der Schweiz brauchen wir aber fast dreimal mehr. Was wir zuviel an Ressourcen verbrauchen, hinterlässt hier, bei uns, in der Umwelt Spuren. Aber nicht nur hier. Auch weltweit wird das am Klimawandel spürbar, gerade in Ländern des Südens wie Mali, wo die Trockenheit zunimmt. Spuren, die wir hinterlassen, bekommen andere zu spüren – ohne dass wir es wollen.

Wir möchten unsere Füsse jedoch auf die Wege des Friedens lenken lassen. Schauen wir uns also die richtigen Fussspuren hier vorne noch einmal an: Es sind ja nicht nur Spuren der Zerstörung, die wir Menschen hinterlassen! Diese Fussspuren hier vorne gehören zu bestimmten Personen: Menschen, denen wir begegnen und mit denen wir unsere Freude und unsere Sorgen teilen. Menschen, mit denen wir Lebens-Wege suchen. So stehen die Fussspuren hier vorne auch für die Spuren der Hoffnung, die wir legen können und die von Gott in uns gelegt worden sind.

### Predigtanregung zu Ex 3

Wann sind Sie das letzte Mal barfuss gelaufen? Manche von uns tun das gerne im Haus. Andere lieben es, durch Schlamm zu waten oder im Wasser die Steine und den Sand unter den Füssen zu spüren. Schuhe ziehen wir gerne da aus, wo es nicht schmerzt und ungefährlich scheint. Aber da, in der Wüste beim Gottesberg, im heissen Sand, wo die dornigen Büsche sind – da würde es uns nie in den Sinn kommen, unsere schützenden Schuhe auszuziehen!

Und doch ist das das erste, was Gott von Mose verlangt. Ohne Sandalen soll er vor ihm stehen, in direkter Berührung mit der Erde. Dann erst spricht Gott vom Auftrag, mit dem er Mose aussenden will. Mose hat zwar tausend Ausreden. In seinem jetzigen Leben gefällt es ihm zu gut, als dass er aufbrechen wollte; und seine leidenden Brüder und Schwestern sind ja so weit weg! Aber schliesslich geht er doch, gut ausgerüstet von Gott.

Wir sehen hier vorne die verschiedenen Fussabdrücke. Sie sind von Menschen und sie stehen für Länder. Die Länder im Norden sind interessiert am Feuer, das brennt und nicht(s) verbrennt. Alternative Energiequellen, die weniger oder kein CO<sub>2</sub> ausstossen, werden immer wichtiger. Aber die riesigen nördlichen «Länder-Füsse» sind sehr träge. Das Leid der südlichen Länder, die – auch wegen der grossen Füsse – auf





Unsere eigenen Füße können wir bewegen (lassen), immer weiter, hin zu Gerechtigkeit und Frieden. Durch die Kraft, die uns geschenkt ist von dem, der im Dornbusch wohnt.

### Fürbitten

Den Gottesdienstbesucher/innen werden «Post-it»-Zettel in der Form von Füßen verteilt. Sie werden eingeladen, darauf eine Bitte zu schreiben und diese nach vorne zu den bereits hängenden Füßen zu bringen. Dabei können die Bitten auch ausgesprochen werden.

### Abschluss durch Liturg/in:

So bitten wir dich, Gott, erhöre unsere Gebete. Stärke uns mit deiner Kraft und schenk uns Schwestern und Brüder, die unsere Wege teilen.

kleinem Fuss leben müssen, ist oft viel zu weit weg, um die Politik der grossen Füße nachhaltig in Bewegung zu bringen.

Aber da sind die vielen persönlichen Füße, die zum grossen Fussabdruck gehören. Da sind wir! Und wenn viele unserer Füße in eine neue Richtung gehen, bewegt sich langsam auch der grosse Fuss.

Zwar gehören wir nicht wie Mose zum Volk der Unterdrückten. Und doch können wir uns anziehen lassen vom Feuer, das brennt und nicht verbrennt. «Ich bin der ich bin. Ich bin da.» – Dieser Gott ist ebenso da für Menschen des Südens wie des Nordens. Er sieht das Elend. Und er möchte sein Lebensfeuer für alle brennen lassen. So schenkt er uns Phantasie und Ideen und will uns damit auf Wege der Hoffnung und Gerechtigkeit senden. Wir können mit kleinen, phantasievollen Schritten etwas verändern: elektronische Geräte mit andern teilen, öfter Velo fahren, das Licht nicht brennen lassen, kalt duschen, immer wieder laut daran erinnern, dass sich etwas ändern muss und kann.

Gott nährt das Lebensfeuer bis heute, mit den warmen, aber nicht verbrennenden Flammen im Dornbusch. Wer sich davon anziehen lässt, wird auf den Weg geschickt – gegen alle Ausreden und Bequemlichkeit. Nicht alleine, sondern von Gott getragen und mit vielen andern zusammen!



### Agape – Brotteilen mit Friedensgruss

Wir teilen miteinander das Brot in Erinnerung an Jesus Christus. Er hat uns verheissen, dass da, wo wir teilen, alle satt werden können. Er hat das Lebensfeuer der Heiligen Geistkraft in uns gelegt, dass wir es teilen wie das Brot, damit es alle wärmt.

Kleine Schritte sind es, die wir auf neuen Wegen tun.

Kleine Schritte wollen wir jetzt aufeinander zugehen und uns gegenseitig den Frieden Gottes wünschen, bevor wir das Brot teilen.

### Segen

Gesegnet seid ihr und alle Länder mit dem Köstlichsten vom Himmel, dem Tau, mit dem Köstlichsten, was die Sonne hervorbringt, mit dem Köstlichsten, was die Monde erzeugen, mit dem Besten der uralten Berge und dem Köstlichsten der ewigen Hügel, mit dem Köstlichsten der Erde und ihrer Fülle und mit der Gunst dessen, der im Dornbusch wohnt. (nach Dtn 33,13-16)

# Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens

Autoren: Ingo Bäcker, Gemeindeleiter, Winterthur/ZH; Matthias Jäggi, Pfarrer, Ostermundigen/BE

Die Bildtafeln des Mobiles zur diesjährigen Kampagne haben eine Vorder- und eine Rückseite. Hier knüpft der ökumenische Gottesdienst an: Er thematisiert, dass vieles im Leben mindestens zwei Seiten hat, und will dafür sensibilisieren, den Klimawandel und die Ernährungs(un)sicherheit aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Niemand von uns lebt für sich selbst. Alles ist miteinander verbunden, wie beim Mobile. Ein einfaches Ritual macht unsere Verbundenheit mit Menschen in der Nähe und in der Ferne sichtbar.

### Ablauf

1. Musik
2. Liturgischer Gruss und Einführung
3. Lied KG 184/ RG 832/ CG 879/ rise up 019: Manchmal kennen wir *oder* RG 96/ KG 528/ CG 811: Dir, Gott, ist nichts verborgen
4. Eingangsmeditation
5. Kyrie-Lied Hallelu I 9.7: In Ängsten die einen und die andern leben *oder* RG 195/ KG 70/ CG 430: Kyrie eleison
6. Gebet: Die Sonne ist für alle da (Siehe Seite 27 in diesem Heft.)
7. Mobile-Betrachtung
8. Lied KG 215/ RG 702/ CG 871/ rise up 030: Kumbaya *oder* RG 534/ KG 573/ CG 920/ rise up 235: In uns kreist das Leben
9. Lesung: Röm 14,7-9
10. Predigt
11. Musik
12. Ritual
13. Glaubensbekenntnis: Bekräftigung des Lebens (Siehe Seite 28 in diesem Heft.)
14. Fürbitten
15. Vaterunser/ Unser Vater
16. Mitteilungen
17. Schlussgebet: Rüttle uns auf (Siehe Seite 28 in diesem Heft.)
18. Lied KG 149/ CG 902/ rise up 216: Lass uns in deinem Namen *oder* RG 841/ KG 575/ CG 909/ rise up 047: Gott gab uns Atem
19. Segen
20. Musik

### Liturgischer Gruss und Einführung

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir. (Ps 139,5)

Was wir im Blick haben, was uns bewusst ist, ist aufgehoben bei Gott. Was wir ausblenden, verdrängen, ist aufgehoben bei Gott. Gott umgibt uns von allen Seiten.

*Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein* widmen ihre Kampagne «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht» dem, was wir sehen, und dem, was wir manchmal lieber nicht sehen. Im Gottesdienst wird beides Thema sein: Vorder- und Hintergründiges, die Sonnen- und Schattenseite unseres Lebens und Zusammenlebens, wir und die andern, Nord und Süd.



### Eingangsmeditation

Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens. Nichts auf der Welt ist ein-seitig, alles ist mehrseitig: Ich freue mich über das sonnige Wetter. Die Bauern klagen: «Viel zu trocken!» Ich freue mich auf die Ferien. Wird mein Kollege wohl die Arbeit bewältigen, die ich ihm überlasse?

Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens. Es gibt eine Vorderseite und eine Rückseite. Die Vorderseite ist das billige T-Shirt, das so billig ist, dass ich nicht lange nachdenke, bevor ich es kaufe. Die Rückseite ist, dass es in Taiwan hergestellt wurde, wo die, die es hergestellt haben, eine Form von Sklavenarbeit leisten müssen.

Die Vorderseite ist, dass die Energiepreise so sehr in die Höhe schnellen, dass immer mehr Menschen sich ihre warme Wohnung oder ihr Auto nicht mehr leisten können. Die Rückseite ist, dass immer mehr Menschen umdenken. Denn so, wie es ist, kann es ja nicht weitergehen.

Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens.

### Mobile-Betrachtung

Mindestens zwei Seiten haben auch die vier Elemente, die hier zu einem Mobile zusammengebaut worden sind.

### Universale Tischgemeinschaft

Die Bildtafel zeigt Menschen, die um einen Tisch herum sitzen. Der Tisch steht im Schatten eines Baumes. Und über der ganzen Szene wölbt sich ein Regenbogen. Reichhaltige Speisen werden aufgetragen, die Menschen um den Tisch haben unterschiedliche Hautfarben, alle sehen glücklich aus. Kein Wunder, denn so ähnlich sieht wohl das Paradies aus.

### Gekreuzigter Christus am Lebensbaum

Alles hat zwei Seiten – mindestens. Die Rückseite der Bildtafel zeigt einen kräftigen Baum mit vielen farbigen und ganz unterschiedlichen Früchten: Früchte, die in der Natur nicht am gleichen Zweig wachsen. Am Baum festgenagelt der gekreuzigte Jesus.

Über dem Baum – etwas im Hintergrund – nochmals eine Zweiteilung: links Adam und Eva im Paradies, rechts Menschen, die von den Früchten des Baumes essen und Feldarbeit leisten. Da Adam und Eva vom verbotenen Baum gegessen haben, werden sie aus dem Paradies vertrieben und müssen fortan für ihren Lebensunterhalt arbeiten.

Alles hat zwei Seiten – mindestens. Menschen müssen dafür arbeiten, dass sie leben können. Aber nicht jeder, der arbeitet, gerät auch in den Genuss der Früchte. Manchmal säen die einen und die anderen ernten.

### Familie beim Essen

Wieder Menschen um einen Tisch herum. Aber diesmal nicht gemalt, sondern reale Menschen um einen realen Tisch. Und, anders als auf der Hungertuchtafel, keine Überfülle, sondern lediglich das Lebensnotwendige. Ein Dach über dem Kopf, aber nicht mehr. Auf dem Tisch etwas Reis und Gemüse – gerade soviel, dass es für alle am Tisch reicht.

### Nahrung selber erarbeiten

Alles hat zwei Seiten – mindestens. Wir gehen in den Laden und kaufen den Reis. Wir können wählen zwischen zahlreichen verschiedenen Sorten. Das ist unsere Seite des Weltbildes. Haben wir auch einen Blick für die Rückseite dieses Bildes?

Damit die Menschen das haben, was sie zum Leben brauchen, müssen sie hart arbeiten. Das sehen wir auf der Rückseite der Tafel: eine Gruppe von Menschen auf dem Feld.

### Wasser

Gleich zwei Bilder nebeneinander: ein glänzend polierter Wasserhahn auf



einem weissen Waschbecken in irgendeinem Badezimmer. So kommt das Wasser zu uns. So kommen wir zum Wasser.

Direkt daneben sieht das ganz anders aus. Afrikanische Frauen auf einem grossen Platz. Der Hintergrund wirkt sonnenüberflutet, heiss und trocken. Die Frauen holen Wasser. Sie füllen es aus einem Plastikbehälter in einen anderen um. Immerhin: Es sieht nach sauberem, erfrischendem Wasser aus. Nicht nach faulem und braunem Wasser, wie es viele Menschen nicht anders kennen.

Alles hat zwei Seiten – mindestens. Das Wunder des Wasserhahns passiert nur auf der einen Seite. Der Wasserhahn ist niemals leer, aber der Plastikbehälter sehr wohl. Vermutlich schneller, als einem lieb ist. Denn dann müssen die Frauen wieder einen weiten, anstrengenden Weg zurücklegen, um erneut Wasser zu schöpfen.

### Land

Grüne Wiesen, gelbe Ähren, üppige Bäume und Sträucher. Das könnte irgendwo in der Schweiz sein. Das Auge kann sich nicht satt sehen an so viel Fülle und grünender Frühlingslebenskraft. Die Landschaft lädt ein, in sie hineinzugehen.

Und wieder direkt daneben: ein Bild von einer Landschaft zwischen Steppe und Wüste. Die Blätter am Baum – man könnte sie fast zählen. Man spürt förmlich den Durst beim Anschauen dieses Bildes. Diese Landschaft ist keine Ein-

ladung, eher eine Warnung: lieber nicht betreten!

Alles hat zwei Seiten – mindestens. Da ist der Norden unserer Erde. Und da ist die Fülle. Und da ist die Leere. Da ist der Gourmetkoch. Und da sind 25 000 Menschen, die täglich verhungern.

Alles hat zwei Seiten.

Auf welcher Seite stehen wir?

### Predigt

Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens. Manchmal tendieren Menschen dazu, nur auf der einen Seite zu stehen, nur diese im Blick zu haben, die Kehrseite auszublenden.

*Brot für alle* und *Fastenopfer* öffnen seit 40 Jahren den Blick fürs Ganze. Sie tun dies in der Nachfolge der Propheten und in der Nachfolge Jesu. Ein Fasten, das nur auf das eigene Wohl zielt und die Mitmenschen in Not ausblendet, sei nichts wert, sagt Jesaja (vgl. Jes 58, 3-12). Und Jesus schärft unseren Blick mit den Worten: «Warum siehst du den Splitter im Auge deines Mitmenschen, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?» (Mt 7,3; Lk 6,41)

Das entwicklungspolitische Engagement der Werke ist oftmals unbequem. Wir sind schnell zur Stelle mit Abwehrmechanismen: «Die Länder des Südens sind selber schuld an ihrer misslichen Lage.» – «Ohne Korruption ginge es ihnen bedeutend besser.» – «Was kann ich hier schon tun?»

Doch wenn wir ehrlich sind, wissen wir um die zwei und mehr Seiten. Wir verursachen mit dem CO<sub>2</sub>-Ausstoss den Klimawandel und der Süden spürt die Folgen zuerst: In Tansania etwa wird die Maisproduktion in der nächsten Zeit klimabedingt um 33 Prozent fallen.

Alles im Leben hat zwei Seiten – mindestens. Alles ist miteinander verbunden – wie bei einem Mobile. Alles ist in Bewegung. Was ich hier tue, hat dort Folgen. Ich bin verbunden, ich bewege und werde bewegt.

Niemand von uns lebt für sich selbst, schreibt Paulus den Christen und Christinnen in Rom. In der Gemeinde lebten Menschen unterschiedlicher Herkunft. Die einen assen alles, andere lebten vegetarisch. Die einen hielten den Sabbat, die andern nicht. Verurteilt einander nicht, sagt Paulus, sondern nehmt einander an. Weil ihr miteinander verbunden seid, weil ihr alle von derselben göttlichen Kraft lebt.

Niemand von uns lebt für sich selbst. Auch heute nicht. Alle sind mit Gott, dem Lebendigen, mit derselben lebendigen Kraft in Beziehung, das ganze Mobile wird vom selben Faden zusammengehalten.

Das Bewusstsein dieser Verbundenheit kann unter uns den Respekt fördern und uns davon abhalten, andere mit dem eigenen Verhalten in Bedrängnis und Not zu bringen oder – im Bild gesprochen – anderen den Faden zu kapfen. Konkret ist es mir dann zum Beispiel nicht möglich, mein ökologisches Gewissen damit zu beruhigen, dass ich statt herkömmlichem Benzin Treibstoff tanke, der aus brasilianischem Mais gewonnen wurde. Die 200 Kilogramm Mais, die es für 50 Liter Treibstoff braucht, würden eine Person ein Jahr lang ernähren. Wenn ich mich den Menschen verbunden fühle, denen es in Brasilien an Nahrung mangelt, ist solcher Agrotreibstoff keine Option. Dieses Beispiel macht gleichzeitig deutlich, dass wir oft in Dilemmas geraten. Es ist ein Gebot der Stunde, dem Klima Sorge zu tragen, und es ist ein Gebot der Stunde, dem Recht auf Nahrung zum Durchbruch zu verhelfen.

Beim Agrotreibstoff kollidieren die beiden Gebote miteinander.

Oftmals liegen letztlich Leben und Tod miteinander im Widerstreit. Der Tod lässt sich nicht ausblenden. Die Passionszeit erinnert uns gerade auch daran.

Doch das Leben ist stärker als der Tod. Gottes Ziel ist Lebendigkeit. Die Verbindung zu ihm ist reissfest. Er will uns mit dem versorgen, was wir zum Leben brauchen, ist für uns, was für einen werdenden Menschen die Nabelschnur ist. «Wir gehören zum Lebendigen», sagt Paulus und stellt uns damit in die Verantwortung, auch selber – so gut wir können – der Lebendigkeit zu dienen. Wir sind in Verbindung mit Gott und unseren Mitmenschen in der Nähe und Ferne. Ich bin – mit Albert Schweitzer gesprochen – Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will. Alles im Leben hat zwei Seiten und ist miteinander verbunden – wie das Mobile. Ein Mobile lässt sich leicht in Bewegung bringen. Gottes Geistkraft will auch uns in Bewegung versetzen, uns zu bewegen und etwas zu bewegen – auf Lebendigkeit hin.

### Ritual

*Material: Stifte und A6-Karten mit folgendem, vorgedrucktem Text (bereits vor Beginn des Gottesdienstes in den Bänken verteilt):*

Von allen Seiten umgibst du mich, -----  
(eigenen Namen einfügen)

Von allen Seiten umgibst du -----  
(Namen einer Person/einer Personengruppe einfügen,  
der ich mich verbunden fühle)

Von allen Seiten umgibst du uns Menschen, überall auf der Welt.

Du hältst deine Hand über uns.

*An die vier Arme des Mobiles jeweils in der Mitte eine Kordel binden und die beschrifteten Karten mit Wäscheklammern an den vier herunterhängenden Kordeln befestigen. Wichtig: Hilfe beim Befestigen der Karten anbieten! Die Gottesdienstbesuchenden werden so zu einem Teil des Mobiles, verbinden sich untereinander und mit den Menschen und Themen auf den Mobile-Bildern.*

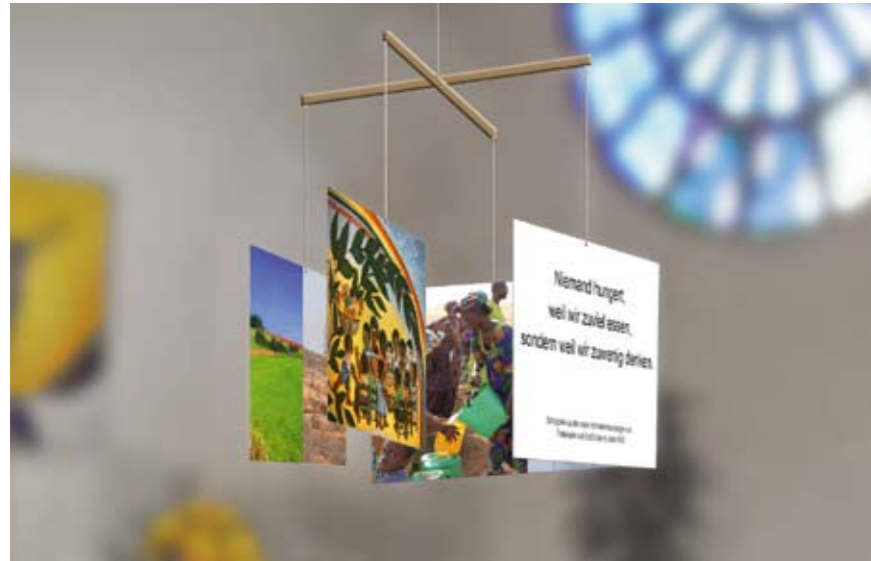
### Segen

Gott segne uns und behüte uns.  
Gott stärke unser Vertrauen,  
von allen Seiten umgeben zu sein.  
Gott lasse sein Angesicht über uns  
leuchten und sei uns gnädig.  
Gott stärke unseren Mut,  
die Dinge in seinem Licht zu  
betrachten, von mehreren Seiten.  
Gott erhebe sein Angesicht auf uns  
und gebe uns Frieden.  
Gott stärke unser Engagement,  
in Bewegung zu bleiben – auf  
Lebendigkeit hin.



## Ein Mobile zum 40-jährigen Jubiläum der ökumenischen Kampagne

Autoren: Patrick von Siebenthal, Theologe, Fachperson Bildung bei Brot für alle; Urs Brunner-Medici, Fachverantwortlicher für Theologie und Bildung beim Fastenopfer



Ein Mobile mit acht Bildtafeln (70x100 cm) bringt Bewegung in die Kirchen und schafft Beziehung zu anderen Lebensrealitäten. Das Besondere des Mobiles ist seine ständige Bewegung. Die frei schwingenden Bildtafeln verdeutlichen, dass sich alles um uns herum bewegt und dass wir Teil dieser Bewegung sind – Teil der Einen Welt.

Wir stellen mit diesem Mobile verschiedene Bereiche vor, die eine Zusammenfassung der Arbeit von *Brot für alle*, *Fastenopfer* und *Partner sein* und ihrer ökumenischen Kampagne darstellen: christliche Symbolik und Spiritualität, konkrete Unterstützung durch Programm- und Projektarbeit im Süden, Sensibilisierung bei uns, das Thema der aktuellen Kampagne: Klimawandel und soziale Gerechtigkeit.

Vorder- und Rückseite der Bildtafeln gehören jeweils thematisch zusammen. Sie sind mit Absicht mehrdeutig gestaltet und zeigen die Eine Welt aus verschiedenen Perspektiven. Sie dienen als Blickfang und animieren zum Fragen, Diskutieren, Meditieren. Wir können handeln und die Erde ein wenig mehr ins Gleichgewicht bringen. Die bewegten Bilder wollen uns bewegen.

### Christliche Spiritualität

Zwei Bildtafeln stammen aus dem Haitianischen Hungertuch von Jacques Chéry und schaffen den Bezug zu Jesus als Freund der Menschen bzw. dem gekreuzigten Christus, der neues Leben schenkt.

### Universale Tischgemeinschaft

An einem runden Tisch haben Menschen verschiedener Hautfarbe Platz genommen. Der Tisch steht im Schatten eines Baumes. Über der ganzen Szene wölbt sich ein Regenbogen. Reichhaltige Speisen werden aufgetragen. Die Menschen brechen das Brot und teilen es miteinander. So könnte universale Tischgemeinschaft aussehen – wie Franziska Loretan-Saladin im Meditationsheft schreibt: «Essen feiern aufeinander hören / scheint mir am nächsten zu dem / was Jesus meinte.»

### Gekreuzigter Christus am Lebensbaum

Das Bild zeigt einen kräftigen Baum mit vielen farbigen und ganz unterschiedlichen Früchten, die in der Natur nicht am gleichen Zweig wachsen. Am Baum der gekreuzigte Jesus – ein Haitianer. Über dem Baum eine Zweiteilung: links Adam und Eva im Paradies, rechts

Menschen, die von den Früchten des Baumes essen und Feldarbeit leisten. Im oberen Teil wächst aus dem Baum der Kreuzigung der Paradiesbaum heraus, Symbol für die Erlösung und Neuschöpfung durch Christus.

### Programm- und Projektarbeit

Zwei Bildtafeln zeigen Menschen aus Programmen und Projekten auf den Philippinen und in Peru, zwei Schwerpunktländern der diesjährigen Kampagne.

### Familie beim Essen

Auf dem Bild sehen wir Menschen auf den Philippinen rund um einen Tisch versammelt. Verschiedene Generationen sitzen beisammen. Sie besitzen lediglich das Lebensnotwendige: ein Dach über dem Kopf, auf dem Tisch etwas Reis und Gemüse. Gerade so viel, dass es für alle reicht. «Genug zum durchkommen / zuwenig / für die kommenden Tage» (Franziska Loretan-Saladin).

### Nahrung selber erarbeiten

Damit die Menschen haben, was sie zum Leben brauchen, müssen sie hart arbeiten. Sie suchen nach eigenen, innovativen Wegen, ihren täglichen Mais, ihren täglichen Reis, ihre tägliche Hirse zu erwirtschaften. Auf dem Bild aus Peru sehen wir eine Gruppe von Menschen bei einem Weiterbildungskurs zur Steigerung der Ernte-Erträge mit traditionellen und weiterentwickelten biologischen Methoden. *Fastenopfer*, *Brot für alle* und *Partner sein* leisten Hilfe zur Selbsthilfe, indem sie Partner vor Ort unterstützen, damit die Menschen von den Früchten ihrer Arbeit leben können.

### Klimawandel und soziale Gerechtigkeit

Die Bildtafeln «Wasser» und «Land» sind zweigeteilt. Auf den ersten Blick ein Hier und Dort: hier der Norden, dort der Süden. Der zweite Blick verdeutlicht aber, dass es nicht ganz so einfach ist. Auch die «Nord»-Bilder könnten je nach Ort und Saison aus dem Süden stammen. Die beiden «Süd»-Bilder zeigen die harte Realität in Senegal, dem dritten Schwerpunktland der Kampagne. Die Menschen trotzten den widrigen Lebensbedingungen, die durch den Klimawandel zusätzlich erschwert werden.

### Wasser

Auf der einen Seite des Mobiles: Frauen in Senegal auf einem grossen Platz, sonnenüberflutet, heiss und trocken. Die Frauen holen Wasser. Sie füllen es aus einem Plastikbehälter in einen anderen um. Um die Wassereimer aus den bis zu 100 Meter tiefen Brunnen zu holen, braucht es ihre vereinten Kräfte. Die Frauen teilen das geschöpfte Wasser und bringen es dann an die Bestimmungsorte – zu den Tieren, den Menschen in der Grossfamilie, zu den kleinen Feldern. Auf der anderen Seite: Ein glänzend polierter Wasserhahn auf einem weissen Waschbecken in irgendeinem Badezimmer – in einem Haus von Menschen, die

sich das leisten können. So kommt das Wasser zu uns. So kommen wir zum Wasser. Wir öffnen den Wasserhahn und das Wasser fliesst. Wir trinken, duschen, nehmen ein Bad, putzen die Zähne, kochen, waschen ab, waschen Wäsche, giessen die Blumen und den Garten. Der Wasserhahn versiegt niemals – der Plastikbehälter in Senegal sehr wohl, vermutlich sogar schneller als einem lieb ist. Dann müssen die Frauen einen noch weiteren, anstrengenden Weg zurücklegen, um Wasser zu schöpfen. Denn ohne Wasser können sie nicht überleben!

### Land

Auf der einen Seite: Grüne Wiesen, gelbe Ähren, üppige Bäume und Sträucher. Das könnte irgendwo in der Schweiz sein. Das Auge kann sich nicht satt sehen an soviel Fülle und grünender Frühlingslebenskraft. Die Landschaft lädt ein, in sie hineinzugehen.

Daneben: Das Bild einer Landschaft zwischen Steppe und Wüste – Senegal in der Trockenzeit. Man verspürt beinahe körperlichen Durst beim Anschauen dieses Bildes. Man sieht aber auch die Spuren, die die Menschen hinterlassen: Man sieht, wie fantasievoll sie sich mit den unwirtlichen Begebenheiten arrangieren. In der kurzen, dreimonatigen Regenzeit wird das Wasser in ihrer Umgebung zum reissenden Strom. Die Was-

sermassen bedrohen ihre Dörfer und schwemmen die guten Böden weg. Deshalb müssen die Dorfbewohner/innen das Wasser schon am Anfang aufhalten. Die Mäuerchen und Buschzäune entschleunigen das Wasser, damit es in den Boden eindringen kann, und halten den Sand auf, damit die Sedimente sich ablagern können. Das ist der täglichen Arbeit zu verdanken, die vor allem Alte und Jugendliche leisten. So bleibt ihr Dorf weiterhin bewohnbar, sie können die Erde weiterhin bebauen und bewahren und müssen nicht in die Städte oder ins Ausland abwandern.



### Sensibilisierung bei uns

Zwei Bildtafeln sensibilisieren für die globale Ungerechtigkeit und fordern zum Handeln auf. Mehr als 920 Millionen Menschen hungern, obwohl die heutige weltweite Landwirtschaft problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren könnte. Täglich sterben 25 000 Menschen, davon 18 000 Kinder an Hunger und dessen Folgen. Bei uns wiederum sterben Menschen, weil sie übergewichtig sind. Das ist immer noch ein Skandal, der zum Himmel schreit. Es braucht politische Bewusstseinsbildung und entwicklungspolitische Arbeit im Norden und im Süden.

Der Spruch «Niemand hungert, weil wir zuviel essen, sondern weil wir zu wenig denken» aus der ersten gemeinsamen Informationskampagne von *Brot für alle* und *Fastenopfer* im Dezember 1969 fordert uns mehr denn je dazu auf, unseren Lebensstil zu überdenken. Um die globale Ungerechtigkeit zu verringern, braucht es mehr als schöne Worte. Es braucht mutige Taten, politischen Willen und die gelebte Solidarität unzähliger Einzelpersonen. Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht!



## Gottes Erde – unser Haus

Autorin: Verena Sollberger Schwarzenbach, Pfarrerin, Luzern

Der Gottesdienst richtet sich an Kinder zwischen fünf und neun Jahren. Ausgehend vom Zusammenleben in einem Haus, machen sich die Kinder Gedanken über das Zusammenleben in Gottes Schöpfung, unserem Erden-Haus.

*Im Gottesdienstraum steht ein grosses Haus aus Karton mit einer einladenden Tür und vielen Fenstern. Hinter zwei Fenstern hängen (noch nicht sichtbar) je ein Bild eines afrikanischen Mädchens beim Wasserholen und eines europäischen Kindes, das aus einem Wasserhahn Wasser trinkt (siehe [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter Liturgie). Vor dem Haus stehen ein Bäumchen, ein mit Erde gefüllter Blumentopf (oder auch mehrere Blumentöpfe) und ein Schälchen mit Sonnenblumensamen. In einem grossen Halbkreis stehen Stühle um das Haus herum für die Kinder bereit.*

### Ablauf

1. Musik
2. Liturgischer Gruss/ Begrüssung
3. Lied RG 529/ CG 919/ rise up 110: Laudato si
4. Gebet «Du hast die Erde geschaffen» – siehe S. 27
5. Hinführung
6. Lied rise up 234: Du bist da, wo Menschen leben
7. Besinnung und Geschichte
8. Lied rise up 119: Kleines Senfkorn Hoffnung
9. Vertiefung
10. Gebet «Unsere Erde» – siehe S. 28
11. Lied Kolibri 204/ RG 536: Gott hett die ganzi Wält
12. Segen
13. Musik

### Liturgischer Gruss

Wir feiern miteinander diesen Gottesdienst im Namen Gottes, der unser Leben geschaffen hat, im Namen von Jesus Christus, der uns begleitet wie ein Bruder, im Namen des Heiligen Geistes, der uns mit allen Menschen in der Nähe und in der Ferne verbindet und zu Geschwistern macht.

### Hinführung

Die Kinder beschreiben das Haus in der Mitte und erzählen, was ihnen dabei wichtig ist. Wenn viele verschiedene Menschen in einem Haus zusammen wohnen, was ist nötig, damit alle zufrieden leben können?

*Kinder und Leiter/in äussern ihre Ideen, z. B. fairer Umgang miteinander, Rücksicht nehmen, auch an die anderen Bewohnerinnen und Bewohner denken, einander kennenlernen, sich umeinander kümmern, Spielregeln einhalten, Respekt und Achtung voreinander, dem Haus Sorge tragen, damit es nicht unbewohnbar wird.*

### Besinnung und Geschichte

Die Welt, in der wir leben, ist vergleichbar mit einem grossen Haus, das Gott für uns alle geschaffen hat. Gott hat es uns als Geschenk anvertraut, damit wir darin wohnen und ihm Sorge tragen, so dass auch nach uns noch viele Menschen



darin leben können. Gottes Erde ist das Zuhause von uns allen - von uns hier und den Menschen in anderen Ländern und Kontinenten. Allen hat Gott sie geschenkt, um auf ihr zu leben, sie zu bewahren und ihr Sorge zu tragen.

Doch nicht alle gehen sorgsam mit diesem Geschenk, unserem Erden-Haus um. Das Erden-Haus leidet. Und je nachdem, wo wir in diesem Haus leben, leiden wir mehr oder weniger mit.

*Nun wird eines der Fenster des Hauses geöffnet. Das Bild eines europäischen Kindes, das einen Wasserhahn öffnet, erscheint.*

Was das Kind hier tut, macht ihr wohl auch jeden Tag ein paar Mal, wenn ihr Durst habt, wenn ihr die Hände wascht, zum Duschen... – vielleicht auch einfach so, um mit dem Wasser zu spielen.

*Je nach Alter der Kinder kann man sie fragen, ob sie wissen, wie viel Wasser sie täglich brauchen. – Durchschnittlich braucht jede Person in der Schweiz 160 Liter Wasser täglich; das entspricht etwa der Menge, die in einer Badewanne Platz hat.*

*Ein zweites Fenster wird geöffnet. Dahinter erscheint das Bild eines Mädchens beim Wasserholen.*

Nicht überall hat es genügend Wasser. Das ist Aminata. Gerade ist sie unterwegs, um Wasser zu holen. Hört, was sie euch erzählt:

Ich heisse Aminata und bin sieben

Jahre alt. Zusammen mit meinen Eltern und meinen vier Brüdern lebe ich in einem kleinen Dorf in Senegal in Afrika. In unserem Haus haben wir kein fliessendes Wasser. Auch im Dorf selber gibt es keinen Brunnen, nur ein Wasserloch ausserhalb des Dorfes. Wasserholen ist Mädchensache. Darum ist es meine Aufgabe, jeden Morgen für die ganze Familie Wasser zu holen. So muss ich sehr früh aufstehen, meistens so um fünf Uhr, wenn alle andern noch schlafen. Der Weg ist weit, fast ein Kilometer, und anstrengend, besonders der Rückweg mit dem gefüllten Wasserbehälter. Manchmal kommt mir unterwegs eine Geschichte in den Sinn, die uns der Pfarrer in der Schule erzählt hat: Als die Israelitinnen und Israeliten auf ihrer Wanderung durch die Wüste fast verdursteten, gab Gott Mose den Auftrag, mit seinem Stab an einen Felsen am Berg Horeb zu schlagen. Kaum hatte Mose das getan, floss Wasser aus dem Felsen und alle konnten trinken und ihren Durst löschen.

An der Wasserstelle fülle ich meinen Wasserbehälter randvoll. Das ist in letzter Zeit gar nicht so einfach. Da es lange nicht mehr richtig geregnet hat, hat die Wasserstelle nämlich immer weniger Wasser!

Dann mache ich mich mit meinem voll gefüllten Wasserbehälter auf den Rückweg. Heute muss ich mich zum Glück nicht beeilen, denn heute haben wir schulfrei!

Wieder zurück im Dorf bringe ich das Wasser in unser Haus und setze mich zu den Kindern, Frauen und Männern, die bereits auf dem Dorfplatz versammelt sind. Gerade höre ich noch, wie der alte Malick sagt: «Ich weiss nicht, was los ist! Es will einfach nicht mehr regnen. Die Welt steht kopf.»

Und Abdoulaye stellt fest: «Vor fünf Wochen habe ich Bohnen und Mais gepflanzt. Alles ist verdorrt. Was wird meine Familie essen?»

«In der Wasserstelle draussen, vor dem Dorf, hat es immer weniger Wasser», füge ich hinzu. «Bald können wir dort kein Wasser mehr schöpfen!»

«Wir haben zu viele Bäume abgeholzt», erklärt nun Fatou. «Früher hat es hier



viel mehr Wälder gegeben. Die feuchte Luft aus den Wäldern steigt hinauf und bildet Wolken. Später regnet es aus diesen Wolken. Jetzt haben wir zu wenig Bäume und immer noch werden Bäume gefällt.»

«Wir brauchen doch das Holz zum Kochen und für die Häuser», rufen da einige Frauen und Männer.

«Mein Vater macht Holzkohle, die er in der Stadt verkauft», sagt Emile.

«Natürlich, wir brauchen das Holz schon. Aber da sind auch fremde Leute, nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus anderen Ländern. Die lassen viel gutes Holz schlagen, um es dann im Ausland teuer zu verkaufen», sagt der alte Malick mit ruhiger Stimme.

Nun erklärt Fatou weiter: «Wenn aber keine Bäume mehr da sind, schwemmt der Regen einen Teil der Erde weg. Die Erde kommt in den Fluss und ins Meer hinaus und ist für uns verloren. Auf den Feldern kann bald nichts mehr wachsen. Steine und Geröll treten hervor. Es gibt Risse und Gräben im Boden. Mit der Zeit fällt auch der Regen immer seltener. Nur noch wenig kann darauf wachsen.»

Der alte Malick zeigt mit dem Arm in die Umgebung. «Schaut euch die Hügel ringsum an. Sie gleichen einer Wüste. Ja, es ist schlimm. Entweder haben wir reissende Flüsse und Überschwemmungen oder Dürre und Trockenheit. Früher hielten unsere Bäume das Wasser und die Erde zurück.»

«Was können wir denn tun?» fragen nun alle.

*Die Kinder tragen Ideen zusammen, was die Leute im Dorf tun könnten. Dann fährt der/die Leiter/in fort:*

Jemand schlägt vor: «Pflanzen wir wieder Bäume an, wo wir können! Für jeden Baum, der gefällt wird, wollen wir drei neue pflanzen.» Die andern stimmen ihm zu und nicken. Doch sie wissen, dass das gar nicht so leicht ist. *(nach einer Geschichte aus JUMI, Nr. 6/1980)*

### Vertiefung

Aminata und die Leute in ihrem Dorf beginnen, Bäume zu pflanzen, um zu Gottes Schöpfung Sorge zu tragen. Es ist ihr Beitrag, dass Gottes Erde, unser Haus, auch in Zukunft bewohnbar bleibt. – Sie haben Bäume gepflanzt. Was könnten wir denn tun?

*Kinder und Leiter/in äussern ihre Ideen. Für jede Idee werden drei Samen in die Erde gelegt. In den folgenden Wochen können die Kinder dann beobachten, wie die Blumen wachsen, ihre Ideen zu «blühen» beginnen.*

### Segen

Gott segne uns und behüte uns, Gott schenke uns Freude am Leben, Hoffnung für alles Kommende und Kraft zum Lieben.

Gottes Geist begleite und stärke uns auf all unseren Wegen.

Jörg Michael Keller, Astrid Hannappel, Swenja Hoben

## Ich mische mich ein

Autor: Josef Wirth, Pfarrer, Flawil/SG

Im Laufe des Gottesdienstes wird ein eigenes Mobile aufgebaut. Damit wird verdeutlicht, wie unsere Welt sozial und ökologisch aus dem Gleichgewicht geraten ist und dass wir einen Beitrag für eine bessere Balance leisten können. Der Schrifttext der Tempelreinigung aus Mk 11,15-19 soll Mut machen, sich selber einzumischen: Als Jesus sieht, dass etwas falsch läuft mit den Händlern im Tempel, schaut er nicht einfach tatenlos zu, sondern mischt sich ein und vertreibt sie aus dem Tempelbezirk. Die einzelnen Elemente sind als Bausteine gedacht, folgen aber einer inneren Logik. Zielgruppe des Gottesdienstes sind Jugendliche. Mehrere Elemente eignen sich aber ebenso gut für einen Gottesdienst mit Familien oder Erwachsenen.

### Ablauf

1. Musik
2. Begrüssung und Einführung:  
Bänder spannen
3. Lied rise up 131: Du kannst der erste Ton
4. Collage: Welt des Nordens – Welt des Südens
5. Bänder spannen: Bänder der Abhängigkeit
6. Lied rise up 218: How many roads oder rise up 021/ KG 68/ CG 363: Meine engen Grenzen
7. Weltmobile im Gleichgewicht?
8. Schrifttext Mk 11,15-19: Zusehen oder Handeln?
9. Ideensammlung zum Handeln
10. Lied rise up 216/ KG 149/ CG 902: Lass uns in deinem Namen
11. Fürbitten mit Kerzen
12. Vaterunser/ Unser Vater
13. Lied rise up 029:  
Ins Wasser fällt ein Stein oder rise up 017: Herr, wir bitten
14. Segen
15. Musik

### Begrüssung und Einführung

Wir leben nicht allein. Als Menschen stehen wir in Beziehung zueinander und sind miteinander verbunden. Ein Band oder ein Seil veranschaulicht, was das Wort «verbunden» sagt: Zwischen uns sind gleichsam Bänder gespannt. Das wollen wir jetzt zu zweit praktisch erproben. Ihr spannt das Band – oder das Seil – zwischen euch. Zieht einmal und lasst euch ziehen. Versucht, aufeinander einzugehen. Dann könnt ihr auch einmal versuchen, einander durch

Ziehen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Tauscht anschliessend kurz eure Erfahrungen aus. Diese kleine Übung verdeutlicht, dass sich das, was wir tun, auch auf unsere Mitmenschen auswirkt: positiv unterstützend oder auch negativ durch Spannungen, die uns aus dem Gleichgewicht bringen können.

### Collage

Wir sind vor allem mit Menschen aus unserer Umgebung verbunden. Aber auf unserem Planeten rücken wir immer mehr zusammen. Durch die Medien erfahren wir, wie Menschen auf der südlichen Erdhalbkugel leben. Wir hören jetzt drei Texte aus der Agenda – z.B. 2./3./4. und 9./10./11. März: Senegal, 16./17./18. und 23./24./25. März: Philippinen, 30./31. März und 1. April: Peru.



Teilt euch nun in acht Kleingruppen auf und gestaltet je einen Bogen Halbkarton als kleine Collage. Vier Gruppen gestalten ihren Karton mit Bildern und Texten aus unserem Alltag: Wie leben die Menschen bei uns in Europa? Vier Gruppen gestalten den Karton mit Bildern und Texten zum Leben der Menschen im Süden, von denen wir gerade gehört haben.

Dafür wird folgendes Material benötigt: Acht A4- oder A3-Halbkartonbögen – gelocht, um sie nachher aufzuhängen; Scheren, Leim, Illustrierte und einige Agenden zum Zerschneiden.

### Bänder spannen

Nun wird je ein Karton aus der Welt des Nordens und des Südens mit einem Band verknüpft.

Das Band der Verbindung kann sehr schnell zum Band der Abhängigkeit werden, wenn einer oben und die andere unten ist. Illustrieren: den Karton aus der Welt des Nordens oben halten, den Karton aus dem Süden unten. Wer oben ist, befiehlt, schaut oft nur für sich, nimmt keine Rücksicht, verschwendet Ressourcen. Das geschieht bei uns in der Schweiz leider nicht selten. Wir konsumieren mehr als wir brauchen und als uns zusteht. Oft leben wir auf Kosten der Menschen im Süden,

weil wir beispielsweise ihre Rohstoffe oder ihre Früchte zu billig kaufen. Um deutlich zu machen, dass wir damit die Menschen im Süden belasten, kleben wir auf die Kartons, welche die Welt des Südens darstellen, einige Kieselsteine.

### Weltmobile

Nun bauen wir die Kartons zu einem Mobile zusammen. An einen waagrechten Stab hängen wir links ein Stabkreuz, an dem die vier Kartons aus der Welt des Nordens hängen, und rechts ein Stabkreuz mit den vier Kartons aus dem Süden. Die Seite mit den Kartons aus der Welt des Südens ist wegen der Kieselsteine schwerer und wird nach unten gezogen. Die Seite mit den Kartons aus dem Norden bewegt sich nach oben. Das Mobile ist nicht im Gleichgewicht!

Unsere Welt ist aus dem Gleichgewicht geraten. So vieles stimmt nicht, beispielsweise bei der weltweiten Verteilung der Lebensmittel. Da die einen rücksichtslos Nahrungsmittel und Naturprodukte verschwenden, gerät der ökologische Haushalt durcheinander. So belasten wir zum Beispiel das Klima mit unseren Abgasen. Problematisch ist auch die Verwendung von Agrotreibstoffen, weil dieser aus Nahrungsmitteln hergestellt wird. Was auf den ersten Blick positiv aussieht, entpuppt sich bei genauerem Hinschauen als zerstörerisches Handeln: Um vermeintlich ökologisch sinnvoll Auto zu fahren, wird Tausenden von Menschen die Lebensgrundlage entzogen. Sie hungern, weil aus ihrer Nahrung Agrotreibstoff hergestellt wird.

### Schrifttext Mk 11,15-19

Beim Anblick des Mobiles, das aus dem Gleichgewicht geraten ist, fragen wir uns: Sollen wir einfach zuschauen oder können wir selber etwas unternehmen? Jesus macht uns Mut, nicht nur zuzuschauen, sondern uns einzumischen und zu handeln. Ein Beispiel dafür ist die Tempelreinigung. Mk 11,15-19 vorlesen.

Der Markt stört die Ruhe im Tempel. Jesus sieht, dass etwas geschieht, das nicht sein sollte. Darum fragt er sich: Soll ich mich einmischen und mich



gegen das Unrecht wehren oder soll ich einfach zuschauen? Soll ich sogar wegsehen und mir sagen: «Das geht dich nichts an!»? Jesus schaut nicht zu und erst recht nicht weg. Im Gegenteil: Er mischt sich ein und handelt. Damit ermuntert er auch uns, uns vom bestehenden Ungleichgewicht nicht entmutigen zu lassen, sondern uns einzumischen und zu handeln.

### Ideensammlung zum Handeln

In Kleingruppen wollen wir miteinander überlegen, was wir selbst konkret tun können, um das ökologische Gleichgewicht zu verbessern. Wo und wie können wir haushälterischer umgehen mit den Vorräten, den Ressourcen in der Natur?

Jede Kleingruppe sammelt mindestens drei Vorschläge und schreibt sie jeweils auf eine Karte. Aktionsideen sind im Aktionsmagazin, auf den Seiten 5 - 8, zu finden. Diese werden auf der Seite des Nordens ans Mobile gehängt, um etwas mehr Gleichgewicht zu schaffen.

Das Mobile ist mit unseren Karten noch nicht ausgeglichen. Ebenso wenig können wir durch unser Handeln die ganze Welt wieder ins Gleichgewicht bringen. Aber wir können einen Beitrag leisten. Je mehr Menschen das tun, desto eher kehrt das Weltmobile, kehrt die Welt ins Gleichgewicht zurück.

### Fürbitten mit Kerzen

Alle zünden eine Kerze an und verbinden damit eine ausgesprochene oder unausgesprochene Bitte. Die Kerzen werden unter das Mobile gestellt. Die aufsteigende Wärme bringt es in Bewegung.

So bringt auch der Geist Gottes, der Heilige Geist, das Weltmobile in Bewegung. Wir dürfen darauf zählen, dass Gott unser Bemühen unterstützt und die Welt in Bewegung bleibt – hin zu einer besseren und gerechteren Welt.

### Segen

Im Kreis legt jede und jeder die rechte Hand auf die linke Schulter der Person neben sich. Die linke Hand wird wie eine empfangende Schale aufgehalten. Dazu wird der folgende Text vorgebetet und dann gemeinsam wiederholt: Ich gebe dir von meiner Kraft, du gibst mir von deiner Kraft und zusammen leben wir aus Gottes Kraft.

## Neu anknüpfen am Netz des Lebens

Autorinnen: Judith von Rotz, Theologin, Pastoralassistentin in Kriens/LU; Martina Gassert, Theologin, Fachverantwortliche für Liturgie beim Fastenopfer

In dieser Versöhnungsfeier wird das Leben der erwachsenen oder jugendlichen Mitfeiernden als Knotenpunkt im «Netz des Lebens» betrachtet. Das Bild des Netzes ermöglicht es, sich Gedanken über die «Verbindungsfäden» zu machen, die in verschiedene Richtungen zu anderen «Knotenpunkten» laufen. Einerseits trägt dieses «Lebensnetz», andererseits tragen alle auch Verantwortung dafür, dass das Netz nicht reisst. Unter diesem Aspekt wird die Tragfähigkeit der «Verbindungsfäden» zu Menschen nah und fern, zu Gott und seiner Schöpfung überprüft. Alle Mitfeiernden erhalten einen Knoten mit Fäden, um den eigenen Verbindungen nachzugehen und sich schliesslich neu einzuknüpfen ins gemeinsame Netz des Lebens. In den Gedanken zur Lesung wird das Bild des Netzes durch Paulus' Bild des Leibes mit den verschiedenen Gliedern aus 1 Kor 12 ergänzt.

Alle erhalten am Eingang zwei in der Mitte zusammengeknotete Schnüre.

### Lied

KG 509/ CG 822/ RG 795: Sonne der Gerechtigkeit

### Einführung

Netze begegnen uns in unserem Alltag auf Schritt und Tritt:

Spinnennetze, Einkaufsnetze, das Stromnetz, Vernetzungskabel, der Netzanschluss, das Internet, das soziale Netz und die Netzwerkarbeit im beruflichen Kontext.

Auch wir sind hier zusammengekommen, um uns neu zu vernetzen. Jede, jeder von uns ist ein Knotenpunkt im grossen Netz des Lebens. Von mir aus laufen Fäden in verschiedene Richtungen – zu meiner Familie, meinen Kolleginnen und Freunden, zu Gott, zu den Menschen, die in Mittelamerika meinen Kaffee anbauen, zu denen, die in Fernost meinen Fernseher herstellen, zu den Bergen, Wäldern und Seen, die mir vertraut sind.

Manchmal sehe ich zwar nur den nächsten Knotenpunkt, aber durch ihn hindurch bin ich mit dem ganzen Netz in Verbindung. Manche Fäden sind länger, andere kürzer, manche dick und andere dünn. Wieder andere sind abgerissen oder bewusst abgeschnitten worden. Da wird das Netz dünn und löchrig. Wenn zu viele Fäden reissen, trägt das Netz nicht mehr. Darum haben wir gerade zu Jesus Christus gesungen: «Schau die Zertrennung an, der sonst niemand

wehren kann, sammle, grosser Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt.» In diesem Sinn wollen wir uns nun an Jesus wenden.

### Gebet

Jesus Christus, wir haben uns hier versammelt, um unsere Beziehungen zu betrachten – die Fäden zu dir, zu unserer Familie, zu Freundinnen und Kollegen, zu Menschen, die für uns arbeiten, zu uns selbst und zur Schöpfung. Wir danken dir für das grosse Netz des Lebens, in das du uns alle hineingeknüpft hast und an dem wir weiter knüpfen dürfen. Manche Fäden sind jedoch gerissen und es fällt uns schwer, die Löcher zu flicken. Hilf du uns, wieder neu anzuknüpfen an gerissene und abgeschnittene Fäden, damit das Netz des Lebens in seiner ganzen Fülle sichtbar wird und uns trägt. Darum bitten wir dich voller Vertrauen.

### Lesung

1 Kor 12,12-22.26-27

### Gedanken zur Lesung

Paulus beschreibt die Beziehungen unter Christinnen und Christen mit dem Bild des Leibes. Wenn jemand schwer krank wird, sind auch die anderen mit



betroffen; wenn eine Person heiratet, freuen sich die anderen mit. Was einem passiert, wirkt sich auch auf die anderen aus. Man nimmt gegenseitig Anteil am Schicksal der anderen und hilft einander. Gesunde besuchen oder pflegen Kranke, man lädt sich gegenseitig zum Essen ein oder trifft sich bei einem Kaffee.

Einerseits trägt uns ein solches Beziehungsnetz: Wir sind gehalten und müssen nicht alles selber machen. Andererseits tragen wir darin auch Verantwortung. Dies gilt sowohl für eine christliche Gemeinde wie die von Korinth als auch für die weltweite Kirche und die weltweite menschliche Gemeinschaft.

Im Kolosserbrief heisst es nämlich: «In Christus wurde alles erschaffen, im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare... Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.» (Kol 1,16f) Jesus Christus selber ist die Kraft, die alles Leben durchwirkt, der Leib der Welt. Und wir sind Teil davon.

Jede und jeder ist ein Glied im Organismus der Welt. In diesem allumfassenden «Leib Christi» sind wir weltweit miteinander verbunden.

Auch wenn wir nicht zu allen Menschen persönliche Beziehungen pflegen können, so macht sich unsere weltweite Vernetzung doch immer wieder bemerkbar: Wenn die Ölpreise steigen, leidet die Schweizer Wirtschaft; wenn wir hier bedenkenlos Energie verschwenden, vergrössert sich das Ozonloch in Australien und nehmen die Dürrekatastrophen in Afrika zu. Wenn wir Produkte aus dem fairen Handel kaufen, können in Afrika, Asien und Lateinamerika mehr Familien vom Einkommen der Eltern leben. Die Kinder können in die Schule gehen, anstatt den ganzen Tag zum Lebensunterhalt ihrer Familie beitragen zu müssen. So wirkt sich unser Verhalten auf Menschen aus, die wir gar nicht kennen.

Wir alle knüpfen – bewusst oder unbewusst – am weltweiten Beziehungsnetz, das auch verschiedene Generationen umfasst. So spinnen wir die Fäden weiter, die uns unsere Vorfahren in die Hand gegeben haben, und die Generationen, die nach uns kommen, übernehmen diese Fäden ihrerseits von uns. Die Jüngeren erben das Vermögen oder die Schulden der Vorfahren und sie müssen nach Lösungen suchen, mit den knappen werdenden natürlichen Ressourcen

und mit unseren strahlenden atomaren Abfällen zurechtzukommen. Sie übernehmen die Welt so, wie wir sie ihnen hinterlassen.

### Lied

KG 575/ CG 909/ RG 841: Gott gab uns Atem

### Besinnung

Wir sind ein Glied im Leib Christi, ein Teil im grossen Netz des Lebens. Wie der Knoten in unserer Hand mit seinen Fäden sind wir eingebunden in dieses Netz.

Mit unserem Handeln und Tun gestalten wir die Welt mit. Als erwachsene Menschen tragen wir Verantwortung für das, was wir tun. Oft gelingt es uns, in guten, gerechten Beziehungen zu leben und mit den Herausforderungen des Alltags umzugehen. Und manchmal gelingt es uns nicht, unsere Verantwortung wahrzunehmen.

Wir sind fähig zu Liebe und Gerechtigkeit, aber wir sind nicht ohne Schuld. Unsere Grenzen und Fehler anzuschauen, braucht Mut.

Wenn wir es jetzt tun, schwingt bereits etwas von dem Vertrauen mit, dass wir trotz allem von Gott getragen sind. Er ist die Kraft der Beziehung in diesem weltweiten Netz.

So dürfen wir es wagen, uns unserem Schmerz, unserer Trauer, unserer Wut zu stellen und uns zu besinnen.

Die Anwesenden werden eingeladen, für die Besinnung zu den vier Bereichen jeweils einen der Fäden in die Hand zu nehmen, um sich zu sammeln.

So wollen wir nun den verschiedenen Verbindungen, in denen wir leben, nachgehen. – Nach den einzelnen Denkanstössen folgt jeweils Musik oder Stille.

- Ich bin verbunden mit den Menschen in meiner Umgebung, mit denen ich zusammenlebe, mit meiner Familie, mit Bekannten, am Arbeitsplatz.

- Wo bin ich getragen und gehalten in diesem Netz von Menschen?
- Wo gelingt es mir, zu guten, wohlthuenden und aufbauenden Beziehungen beizutragen?

- Gibt es Fäden zu Menschen, die sehr dünn sind, vielleicht schon gerissen – wo ich andere verletze oder selber verletzt bin?

- Ich bin ein Teil der Schöpfung, der Natur, die unser Leben ermöglicht. – Fühle ich mich verbunden mit der Luft, die mich atmen lässt, mit der Erde, die mir Nahrung gibt, mit den Quellen des Lebens?

- Wie kann ich diesen Lebensstrom geniessen und aus dieser Verbundenheit Kraft schöpfen?

- Wo vernachlässige ich meine Mitverantwortung für eine intakte Umwelt, von der alles Leben auf dieser Erde abhängt?

- Über mein Handeln und Verhalten bin ich verbunden mit Menschen weit weg. Was ich hier und heute tue, hat Auswirkungen auf die Menschen in den südlichen Ländern und auf die Generationen, die nach uns kommen.

- Wann bin ich mir bewusst, wie vernetzt wir alle sind und wie mein Verhalten das Leben anderer Menschen betrifft?

- Versuche ich so zu leben, dass ich den Menschen des Südens mit einem guten Gewissen begegnen könnte?

- Wo nehme ich meine Möglichkeiten nicht wahr und reisse mit



meinem Lebensstil so am Netz, dass Menschen am anderen Ende durch die Löcher fallen?

- Ich bin auch verbunden mit mir selbst.  
– Bin ich gut mit mir im Kontakt, so dass ich immer mehr ich selbst werden kann?  
– Wann vernachlässige ich mich selber, nehme meine eigenen Bedürfnisse nicht ernst?  
– Was tut mir gut, wenn ich ausser mir bin, abgeschnitten von der Lebenskraft in mir?
- In und durch all meine Beziehungsfäden zu Menschen in der Nähe und Ferne, zur Natur und zu mir selbst bin ich verbunden mit Gott:  
– Vertraue ich darauf, dass ich nicht alles alleine machen muss? Dass Gott mit mir und durch mich diese Beziehungen gestalten möchte?  
– Habe ich den Mut, mich mit meinen Fähigkeiten auf das einzulassen, was Gott mir zutraut?  
– Finde ich Orte und Zeiten, an denen ich diese tragende Kraft spüren und wieder neu auftanken kann?

### Vergebungsbite

Du, Gott, Kraft der Beziehung, du selbst durchdringst uns mit deiner Lebenskraft.

Du bist gegenwärtig in unserer Verbundenheit miteinander und mit deiner Schöpfung. An vielen Orten gelingt es mir, mit meinen Gaben und Möglichkeiten das Netz zu stärken, damit es tragfähig bleibt. Es gibt aber auch Orte, an denen die Beziehungen verletzt oder gerissen sind, wo sowohl ich als auch andere leiden. Darum bitte ich dich:  
Wo ich Trauer spüre, lass deine Liebe sie heilen.  
Wo ich wütend bin, lass mich einstehen für Gerechtigkeit.  
Wo ich Angst zulasse, schenke du mir Vertrauen.  
Wo ich schuldig geworden bin,

lass mich Verzeihung erfahren.

Wo ich bereue, da zeige mir den Weg zu einem Neuanfang.

Und wo ich verzweifelt und überfordert bin, da durchströme du mich mit deiner grenzenlosen Liebe und Gnade.

In dieses grosse Vertrauen möchte ich mich hineingeben und mich neu verbinden mit dir, Gott, und durch dich mit der ganzen Welt.

### Kyrie

KG 69/ CG 362/ RG 197

### Persönlicher Zuspruch und Selbstverpflichtung

*Die Verbundenheit und Nähe Gottes lässt sich durch konkrete Zeichen besonders gut erfahren. Den Anwesenden wird darum hier angeboten, sich die Hand auflegen zu lassen und einen persönlichen Zuspruch zu erhalten. Sie werden eingeladen, nach vorne zu kommen und auf diese Zusage eine Antwort zu geben, indem sie ihren Knoten einknüpfen in das gemeinsame Netz. Damit bestätigen sie, dass sie sich neu verbinden und das Beziehungsnetz der Welt mittragen wollen.*

### Persönlicher Zuspruch:

Gott gebe dir die Kraft, dich neu zu verbinden mit dir selbst, deinen Mitmenschen und der ganzen Schöpfung.



### Versöhnung

Durch die Geschichte mit dem Volk Israel, im Leben und Sterben Jesu Christi und im Zeugnis von Menschen bis heute erfahren wir Gottes grenzenlose Liebe und Gnade. So dürfen wir voll Vertrauen beten:

Gütiger Gott, vergib uns, wo wir schuldig geworden sind, schenke uns die Kraft, unsere Verbindung mit uns und dir, mit den Menschen und der Schöpfung neu zu leben. Darum bitten wir im Namen Gottes, der uns Mutter und Vater ist, durch den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes.

### Gebet

Friedensgebet aus Indonesien:  
Siehe S. 28 in diesem Heft.

### Segen

Es segne und behüte uns Gott, denn unter seinen Flügeln finden wir Schutz, in Christus, denn er ist unser Bruder, der uns in unseren Schwestern und Brüdern rund um die Erde begegnet, durch den Heiligen Geist, denn Gottes Lebenskraft durchströmt uns wie unser Atem, auf dass wir die Fülle des Lebens erfahren.

# Von Bäumen lernen

Autor: Siegfried Arends, Pfarrer, Wilchingen/SH

Ein Kreuzweg vergegenwärtigt das Leiden Christi und stellt einen Bezug zur eigenen Erfahrung her. Der vorliegende Stationenweg lädt dazu ein, beim Symbol «Baum» zu verweilen und Passion und Ostern in Verbindung zum Kampagnenthema zu erleben.

Die einzelnen Stationen können je nach örtlichen Gegebenheiten gewählt werden. Mögliche Orte: Park, Wald, Obstgarten, besonderer, auffälliger oder abgestorbener Baum, Baum am Wasser, Baumschule, Schreinerei, Recyclinganlage.

### Grundsätzlich sind zwei Varianten denkbar:

→ Variante «Kirchenareal»: In und um die Kirche herum werden feste Stationen eingerichtet, mit bestehenden Bäumen oder Baumteilen – Ast, Wurzel, Baumscheibe – und/oder mit Bildern von Bäumen. Die Teilnehmenden werden eingeladen, den Stationenweg in Gruppen abzuschreiten.

→ Variante «Draussen»: Eine Gruppe macht sich gemeinsam auf den Weg und macht an verschiedenen, vorher ausgewählten Stationen Halt. Hier sind die Stationen nicht fest installiert.

Im Folgenden werden die einzelnen Stationen kurz vorgestellt. Der ausführliche Stationenweg mit allen Texten findet sich auf [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter «Liturgie».

### Einführung

«Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschliesst!» Dies hat Bertolt Brecht in schlimmen Zeiten festgestellt, in denen ein unverfängliches Gespräch über Wald und Wiesen das Schweigen über Untaten der Menschen bedeutete. Inzwischen hat sich die Frage Brechts in ihr Gegenteil verkehrt. Man muss wohl fragen, ob es heute nicht ein Verbrechen ist, kein «Gespräch über Bäume» zu führen, das heisst zu den ökologischen Bedrohungen der Erde zu schweigen.

Auf diesem Stationenweg möchten wir Bäume zu uns «sprechen» lassen: Wir machen Halt an verschiedenen Baumstationen, hören biblische und andere Baumgeschichten und machen uns Gedanken zum Symbol «Baum». Und wir wagen den Ausblick auf das Ostergeschehen, in dem das Marterholz zum Baum des Lebens wird. Der Baum als Symbol weist dabei über sich hinaus auf das umfassende Verhältnis von Mensch und Natur.

Dieses Verhältnis ist bedroht. Davon zeugt die weltweite Klimaerwärmung. Ein «Gespräch über Bäume» darf dazu nicht schweigen.

### 1. Station: Menschen sind wie Bäume

Die erste Station lädt dazu ein, über das Bild des Baumes nachzudenken, sich die verschiedenen Teile - Wurzeln, Stamm, Krone, Früchte und Same - genauer anzuschauen und zum eigenen Leben in Beziehung zu setzen. Auf [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter «Liturgie» gibt es dazu meditative Texte, Gebete und Anregungen.

### 2. Station: «Gepflanzt wie ein Baum am Wasser...»

In der Bibel werden Menschen immer wieder mit Bäumen verglichen: «Ein glücklicher Mensch ist wie ein Baum am Wasser.» Psalm 1 ist so etwas wie ein Programm für das erfüllte Leben eines Menschen. Was könnte das bedeuten in unserer heutigen Situation angesichts der alarmierenden Berichte über die Klimaerwärmung und ihre Folgen?



### 3. Station: Der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen

Der Baum der Erkenntnis in der biblischen Schöpfungsgeschichte steht dafür, dass uns Menschen heilsame Grenzen gesetzt sind. Welche Grenzen gilt es heute neu zu entdecken und zu respektieren angesichts der drohenden Klimaerwärmung und ihrer sozialen und ökologischen Auswirkungen? Wo ist eine Unterscheidung zwischen «gut» und «böse» heute nötig?

### 4. Station: Bäume belagern?

Das Alte Testament sieht den Schutz von Bäumen im Kriegsfall vor. Auch wenn wir uns heute keineswegs im Kriegszustand befinden, tun wir doch, als ob wir Krieg führten gegen die Natur – auf Kosten anderer und auf Kosten der kommenden Generationen. Wann hören wir auf, «Krieg gegen Bäume» zu führen? Die vierte Station setzt dem die «Bitte des Waldes» aus einem Oberwalliser Gedicht entgegen: «Erhöre meine Bitte – zerstöre mich nicht!»

### 5. Station (Obstbaum): Lass ihn noch dieses Jahr!

Das Gleichnis vom Feigenbaum in Lk 13,6-9 erzählt vom leidenschaftlichen Einsatz für das scheinbar Wertlose und Unfruchtbare. Wenn Gottes

bedingungsloser Einsatz seinen «unfruchtbaren» Menschen gilt, wie viel mehr sollten wir Menschen uns dann einsetzen für den Erhalt nicht nur der Bäume, sondern des ganzen bedrohten Lebensraums auf unserem Planeten? Vielleicht würde der Gärtner in Jesu Gleichnis seinen Baum heute mit dem Argument nachhaltiger Forstwirtschaft schützen.

### 6. Station (evtl. Schreinerei): Der Zimmermann aus Nazareth

Auch das Leben Jesu ist untrennbar mit dem Holz verbunden: Von der Geburt in der Krippe über die Zimmermannswerkstatt bis zum Tod am Kreuz. Starb Jesus am Holz des Kreuzes, so droht heute das Holz, der Wald selbst «gekreuzigt» zu werden. Am Fusse des Kreuzes Jesu stehen jene, die die Beute verteilen. Stehen dort heute die internationalen Holzhändler/innen?

### 7. Station: Baum des Lebens

An Ostern feiern wir, dass das Holz des Kreuzes zum Baum des Lebens wird. Viele Künstlerinnen und Künstler aus Vergangenheit und Gegenwart sowie aus verschiedenen Teilen der Welt haben diesen Gedanken aufgenommen.



Sie alle wollen deutlich machen: Gott will Leiden in Freude, Tod in neues Leben verwandeln.

(Hinweise auf verschiedene Darstellungen des Kreuzes als Lebensbaum: [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter «Liturgie»)

Das Kreuz Christi, das zum Baum des Lebens wird, – heute muss das heissen: Gott will, dass die leidende, die

gekreuzigte Natur wieder aufersteht. Gott will, dass wir der Natur eine Chance geben – und damit uns selbst eine Chance zum Überleben.

### Lieder zum Stationenweg

RG 451/ KG 393/ CG 632:

Holz auf Jesu Schulter

RG 456/ KG 390/ CG 631:

Korn, das in die Erde

RG 529/ CG 919/ rise up 110:

Laudato si

## Die Abenteuer des Herrn Taube

Autor: Siegfried Arends, Pfarrer, Wilchingen/SH

Die Geschichte des Propheten Jona ist eine Parabel, eine gleichnishafte Erzählung, die vom Auftrag des Gottesvolkes und der christlichen Gemeinde handelt: sich mitverantwortlich zu fühlen für das Heil und die Zukunft einer bedrohten Welt.

Es ist spannend, diese Geschichte vor dem Hintergrund der drohenden Klimakatastrophe neu zu lesen. Das Jona-Buch bietet genügend Stoff für eine vierteilige Predigtreihe während der Kampagnenzeit. In verschiedenen Motiven wird das Ostergeschehen vorbereitet und vorweggenommen.

Die ausführlichen Predigtskizzen befinden sich auf [www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch) unter «Liturgie».

### Jona 1,1-2: Die Berufung des Herrn Taube

Der Auftrag geht an Jona (deutsch: «Taube»): «Steh auf!» Dieser «Herr Taube» ist Symbol für das Volk Gottes, an das der Auftrag ergeht, aufzustehen und seinem Lebensauftrag Gestalt zu geben.

Jona soll sich ausgerechnet nach Ninive begeben, dem Erzfeind und Inbegriff des Verderbens – einer Art «Achse des Bösen». Der Auftrag zielt nicht auf die Vernichtung Ninives, sondern auf Veränderung und Rettung. Jona wird geschickt, damit das grosse Ninive eine

Chance bekommt. Jona erhält einen präzisen Auftrag mit einer präzisen Ortsangabe.

Die Frage an uns lautet, ob es diesen ganz bestimmten Ort auch für uns gibt, als einzelne, als Gemeinde, als Kirche. Wie dieser ganz konkrete Auftrag lauten könnte angesichts einer ganzen Welt – nicht nur einer «grossen Stadt» –, die von der globalen Klimaerwärmung bedroht ist, unter dem vor allem die Schwächsten und Ärmsten schon heute leiden.

Nach Ninive bestellt zu werden bedeutet, dass wir genau dorthin bestellt werden, wo wir Gott am allerwenigsten erwarten oder vermuten. Dort will er sich bewähren. Dort will er Böses zum Guten wenden.

In der Passions- und Fastenzeit sollte uns das nicht erstaunen. In dieser Zeit wird uns doch bewusst, dass Gott genau dort sein will, wo gelitten wird, wo Leben zerstört wird und wo Menschen heil werden wollen. Und wo sie ein gesundes Klima brauchen. «Steh auf und geh!» «Geh» – das heisst: richtig glauben kann man nur mit den Füüssen. Wenn wir uns aufmachen und konkrete Schritte tun.

### Jona 1: Der Abstieg des Herrn Taube

Jona flieht vor dem unmöglichen Auftrag. Statt hinaufzugehen nach Ninive, steigt er immer tiefer hinab: *hinab* nach Joppe, *hinab* ins Schiff, *hinab* in den untersten Schiffsraum, *hinab* in einen tiefen Schlaf. Jona taucht völlig unter, er taucht ab, schläft einen falschen Schlaf zur falschen Zeit am falschen Ort.

Kann man überhaupt schlafen mitten in einem Sturm? Man kann! Jona kann das. Viele können das. Das gibt es ja: dass die Kirche weiterschläft, während die Welt unterzugehen droht, während die Gletscher schmelzen, die Regenwälder abgeholzt werden, die Wüsten wachsen, der Meeresspiegel steigt.

Die sogenannten «Heiden» erweisen sich mit ihren Gebeten als «frömmen» als der Gottesmann, der schläft. Die Kirche heute schläft, wenn sie die Stimme der bedrohten Kreatur nicht auch in der Frömmigkeit anderer Religionen entdeckt: Religionen, in denen oft mehr Achtsamkeit im Umgang mit der Natur gepflegt wird.

Die andersgläubigen «Heiden» tun alles, um Jona zu retten, während Jona nichts tut, um die Menschen in Ninive zu retten. Der gibt sich vielmehr lebensmüde: «Werft mich über Bord!» Als ob es Gott nicht um Rettung, sondern um Menschenopfer ginge. Gott hat wirklich alle Hände voll zu tun mit seinem Personal. Um uns zu wecken aus unserem falschen Schlaf zur falschen Zeit am falschen Ort.

### Jona 2: Herr Taube wird fromm

Statt unterzugehen in den Fluten des Meeres, wird Jona von einem grossen Fisch verschluckt. Drei Tage verbringt er im Bauch des Fisches, bis dieser ihn wieder ausspuckt. Jona wird eingeholt von seinem Auftrag, so wie auch wir immer wieder eingeholt werden von dem Aufruf zur Nachfolge.

Jona ist ganz unten. Was macht ein Mensch in solch einer Situation? Jona fängt an zu singen und Psalmen zu beten! Weil er vertraut ist mit der Sprache der Psalmen, findet er jetzt Worte für seine Situation. Gut, wenn man ganz unten eine Sprache hat, die trägt: Geschichten und Lieder, Bilder und Gebete.

Jona feiert eine Art Liturgie – mit «Herr, erbarme dich» und «Ehre sei Gott». So werden Liturgie und Psalmen zu einer Art Rettungsring. Sie nehmen die Rettung singend vorweg.

Denn um Errettung geht es. Am dritten Tag wird der Fisch Jona wieder ausspucken. Immer wieder diese Erfahrung

des dritten Tages, die Erfahrung der Wende, der Befreiung: Am dritten Tag kehrt auch Jesus aus dem Totenreich zurück. Die Frage bleibt: Was sind Jonas fromme Lieder wert? Was sind unsere frommen Lieder, Feiern und Gottesdienste wert? Sind sie verbunden mit tatsächlicher Umkehr und wirklichem Engagement? Nur eine Liturgie, die im Dienst der praktischen Nachfolge steht, hat Bestand. Denn Gott will Zukunft und Leben für diese Welt. Wenn das kein Grund zum Loben ist?!

### Jona 3 – 4: Herr Taube – die Karikatur eines Propheten

Jona ist die Karikatur eines Propheten: mit minimalem Aufwand – nur sieben Wörtern – erledigt er seinen Auftrag, aber kein Wort von möglicher Umkehr kommt über seine Lippen! Die 40 Tage - Fasten- und Passionszeit! - versteht er nicht als Chance zur Besinnung, die auf Heil für Mensch und Kreatur, für die ganze bedrohte Schöpfung zielt. Trotzdem geschieht das Unerwartete: Ganz Ninive mit Mensch und Tier bereut und kehrt um – eine soziale, politische und ökologische Umkehr – und auch Gott «bereut» und «kehrt um». (Im Hebräischen wird hier für beide Wörter derselbe Ausdruck gebraucht.) Er verschont Ninive.

Und Jona? Er schmolzt, weil er nicht recht behalten hat, wartet auf den Untergang Ninives. Er badet sich in Selbstmitleid angesichts der «kleinen Katastrophe» – dem Eingehen der Rizinusstaude – und zeigt kein Mitgefühl angesichts der grossen, drohenden Katastrophe. Ein Bewusstsein, das sich nur für den eigenen Vorgarten interessiert und die Welt draussen ausklammert, greift zu kurz. Endlich wird Jonas Problem deutlich: dass Gottes Fürsorge nicht nur ihm und den Seinen gilt, sondern der ganzen bewohnten Erde. Die Geschichte entlässt uns mit einer offenen Frage: Gott hat eine leidenschaftliche Liebe zur gesamten Schöpfung – und wir?



## 1. Fastensonntag: Vierzig

Predigttext: Mk 1,12–15

Autor: Matthias Jäggi, Pfarrer, Ostermundigen/BE

Nicht 39 Tage, nicht 41 Tage, sondern genau 40 Tage war Jesus in der Wüste. Die verzehnfachte Vier steht für Vollkommenheit und ist eine alte Symbolzahl: In Mesopotamien trug Ea, die Gottheit des Lebens, die Symbolzahl 40 – vermutlich, weil eine Schwangerschaft 40 Wochen dauert. Auch in Ägypten und im antiken Griechenland spielte die Zahl 40 eine Rolle und im Alten Testament kommt sie ebenfalls immer wieder vor: Die Sintflut dauerte genau 40 Tage. Ebenso lange war Mose auf dem Berg Sinai. 40 Jahre wanderte das Volk Israel unter seiner Führung durch die Wüste.

Die Zahl 40 ist dieses Jahr auch für *Brot für alle* und *Fastenopfer* von Bedeutung. Seit 40 Jahren gibt es nämlich die ökumenische Kampagne. Allerdings ist es nicht so, dass die vier Jahrzehnte entwicklungspolitischen Engagements einer Wüstenwanderung glichen und die Werke jetzt an der Schwelle zum gelobten Land stehen. Im Einsatz für eine gerechte Welt gibt es immer beides: Wüstenzeiten und Zeiten der Erfüllung.

### Wüstenzeit

Jesu Gang in die Wüste war nicht sein Entscheid. Der Geist Gottes trieb ihn hinaus. Der Geist desselben Gottes, der eben noch gesagt hatte: «Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.» Gottes Wohlgefallen führte Jesus nicht in irgendeine Wohlgefühlloase, sondern in die Leere; hinaus aus der Geborgenheit, hinein in eine Zeit des Alleinseins, der Prüfung und der Vorbereitung.

Als *Brot für alle* und *Fastenopfer* vor 40 Jahren aufbrachen, verliessen sie die wohlige Wärme der guten Stuben in unseren Breitengraden. Sie zogen – etwas pathetisch gesagt – aus, Frieden und Gerechtigkeit zu globalisieren, lange bevor man von der Globalisierung der Wirtschaft zu reden begann. Das

war selten ein Spaziergang! Es gibt immer Leute, die von kriegerischen Auseinandersetzungen und ungerechten Verhältnissen profitieren. In solchen Strukturen Veränderungsprozesse in Gang zu bringen, braucht einen langen Atem. Diejenigen unter Ihnen, die sich schon seit längerem für *Brot für alle* und *Fastenopfer* engagieren, wissen das: schon wieder Agenden verpacken, schon wieder den Suppentag vorbereiten... Viele wissen aus persönlicher Erfahrung, wie langwierig Veränderungsprozesse sein können. Es gibt Dinge, die fordern einen ganz.

### Engel

Jesus wurde in der Wüste versucht, schreibt der Evangelist Markus. Versucht, sich nicht auf das Reich Gottes auszurichten, sondern den bequemen Weg des Machtmissbrauchs zu wählen. Wenn wir in der Wüste sind, sind wir manchmal auch versucht, die grossen Ziele vorschnell als Fata Morganas abzutun und den Weg des geringsten Widerstands zu wählen. Gut zu wissen und darauf zu vertrauen, dass die Wüste keine gottverlassene Gegend ist. Die Engel dienten Jesus. Engel dienen auch uns, beflügeln unsere Phantasie und unseren Mut.

### Erfüllte Zeit

Und plötzlich ist die Zeit erfüllt, das Reich Gottes zum Greifen nah: Jesus tritt öffentlich auf, heilt, tröstet, ermutigt. Jesu langer Atem in der Wüste kommt jetzt den Menschen, denen er begegnet, zu Gute. Zuerst in Galiläa, an der Peripherie, weitab vom regionalen Machtzentrum Jerusalem und erst recht vom Machtzentrum Rom.

Und plötzlich ist die Zeit erfüllt, bewirkt unser Einsatz zu Gunsten der Arbeit von *Brot für alle*, *Fastenopfer* und *Partner sein* eine Veränderung. Vielleicht nicht zuerst in unseren regio-

nen Machtzentren, nicht dort, wo die politischen und wirtschaftlichen Eliten die Fäden ziehen. Eher zuerst in einem der Projekte, das die Werke dank unseren Spenden unterstützen können, irgendwo an der Peripherie, in einer Favela am Rand einer südamerikanischen Metropole oder in einem afrikanischen Dorf in der Savanne.

Und plötzlich ist die Zeit erfüllt, auch dort, wo wir uns persönlich in der Wüste fühlen. Das Reich Gottes ist nahe, statt Angst neue Zuversicht, statt Resignation neue Energie.

Wir stehen am Beginn der vierzigjährigen Fastenzeit, am Beginn auch der neuen ökumenischen Kampagne, die die Verbindung von Klimaerwärmung und Ernährungs(un)sicherheit thematisiert. Gott ist bei uns in dieser Zeit. Er schenkt uns die Kraft, uns auf sein Reich auszurichten, im Blick auf unser persönliches Leben und im Blick auf das Zusammenleben der Menschen in Ost und West, Nord und Süd. Er schenkt uns den langen Atem und die Erfüllung.



## 2. Fastensonntag: Der Alltag ruft

Predigttext: Mk 9,2–10

Autor: Ingo Bäcker, Gemeindeleiter, Winterthur/ZH

Heute siehst du etwas verklärt aus! Du hast aber einen verklärten Gesichtsausdruck!

Aus einem grösseren Abstand heraus verklärt sich die Vergangenheit. Wir neigen dazu, Menschen, die wir verehren, etwas verklärt zu betrachten.

*Verklärung* – das kennen wir alle. Auch Jesus ist verklärt worden. So haben es zumindest drei seiner engsten Freunde gesehen: Petrus, Jakobus und Johannes.

Gemeinsam mit Jesus steigen sie auf einen Berg – und plötzlich sehen sie ihren Freund mit völlig anderen Augen: verwandelt, das Gesicht leuchtend wie die Sonne, die Kleider blendend weiss. Und als ob das noch nicht genug wäre: An seiner Seite sehen sie mit einem Mal zwei alte jüdische Propheten, Mose und Elija. Und die beiden Propheten reden mit Jesus.

→ 1. Erkenntnis: *Es ist gar nicht so schlecht, wenn wir uns mit unseren zwischenmenschlichen Beziehungen mal zurückziehen – auf einen Berg, in ein Wochenende ganz für uns, in die Ferien. Denn wir sehen einander dann in neuem Licht.*

Dieses neue Licht tut Petrus so gut, dass er sogleich Konsequenzen daraus zieht: «So soll es ab heute immer sein, so schön! Also bauen wir uns ein paar Hütten, ziehen ein und bleiben hier. Was geht uns das an, was unten am Berg passiert?»

→ 2. Erkenntnis: *Wenn es uns mal so richtig gut geht, neigen wir dazu, uns einzurichten und alles für uns zu behalten.*

Und mit einem Mal steht eine leuchtende Wolke über Jesus und aus der Wolke hören alle eine Stimme: «Das ist mein geliebter Sohn!» Spätestens jetzt ist den drei Freunden von Jesus nicht mehr so ganz wohl und in ihre verklärte Stim-

mung mischt sich ein mulmiges Gefühl. Und dann das, was ich an der Geschichte am besten finde: Der Zauber ist schlagartig vorbei. Und Jesus sagt zu den dreien: «Angst braucht ihr wirklich keine zu haben. Aber einrichten hier oben, auf dem Berg der Verklärung – das sollt ihr euch auch nicht.»

→ 3. Erkenntnis: *Es tut gut, die Wirklichkeit mal in neuem und vielleicht auch verklärtem Licht zu sehen. Nur: Irgendwann sollten wir wieder runterkommen von unserem Höhenflug, denn das wirkliche Leben passiert im Alltag.*

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen, zu diesen drei Erkenntnissen würde ich gern noch ein paar Worte sagen:

Es tut gut, sich mal abseits des Alltags aufzuhalten. Wir sehen die Dinge und die Menschen in einem anderen Licht. Die Fastenzeit, diese rund 40 Tage vor Ostern, könnten auch eine gute Gelegenheit sein, sich so eine Auszeit zu nehmen – und wenn es nur für einen Tag oder ein Wochenende ist. Den Alltag aus der Distanz wahrzunehmen, meine Mitmenschen in einem anderen Licht zu sehen – das hat viel zu tun mit dem erneuerten Leben, das wir an Ostern feiern.

Es ist eine immerwährende Versuchung, dass wir uns dort, wo es uns gut geht, einrichten wollen. Satt sein, zufrieden sein, sich wohl fühlen – das ist nichts Schlechtes, und wer sehnt sich nicht danach?

Und trotzdem: Wenn Sattsein und Zufriedensein das letzte Wort haben, dann bleibt ein schales Gefühl von fehlender Solidarität. Denn wie kann ich satt sein, solange andere hungern? Und wie kann ich zufrieden sein, solange andere in Unfrieden leben?

Friede und Zufriedensein – das ist wahrlich nicht dasselbe. Jesus preist



in der Bergpredigt diejenigen selig, die den Frieden tun, nicht diejenigen, die zufrieden sind.

Und auch da könnte diese Fastenzeit eine gute Gelegenheit sein, sich mit den Ungerechtigkeiten auf unserer Erde auseinanderzusetzen. Wer fastet, ist weniger satt. Und das kann Kraft geben zur Veränderung. Für das eigene Leben und für das Leben der ganzen Welt.

Wie gut es uns auch immer gehen mag, irgendwann beginnt wieder der Alltag. Und wir müssen runter vom hohen Ross, runter von Wolke Sieben – dahin, wo die «Niederungen» des Alltags auf uns warten.

Als ich im letzten Sommer in den Ferien war, ist es mir so gut ergangen, dass ich mir gewünscht hätte, diese Ferienzeit würde niemals enden. Aber es ist schlicht eine Realität, dass Ferien zu Ende gehen.

Niemand bleibt ewig auf dem Berg der Verklärung. Und das hat wohl auch etwas mit Gerechtigkeit zu tun, weil es für alle gleich ist: Der Alltag ruft, die täglichen Herausforderungen drängen. So ist es eben, das Leben.

### 3. Fastensonntag: Vom Feiern, Eifern und der Phantasie

**Predigttext: Joh 2,13–21**

*Autor: Martin Roth, Pfarrer, Frenkendorf/BL*

Bunte Schlauchboote umringen ein Walfangschiff und verhindern, dass die Walfänger ihre Harpunen ausrichten können. Eine Nordic Walking Gruppe protestiert gegen den zunehmenden Verkehr auf der Hauptstrasse. Für eine Stunde legt sie den Verkehr dadurch fast lahm, dass immer jemand den Zebrastrifen auf und ab geht. Einkäufer lassen die Verpackungen gleich bei den Grossverteilern und machen so Abfallberge sichtbar. Eine Gruppe Konfirmandinnen platziert sich vor der Oper und beschmiert die feinen Pelzmäntel der Besucherinnen mit Ketchup, um auf das Leiden von Tieren hinzuweisen. Das sind phantasievolle bis provozierende Protestaktionen voller Eifer für unsere Schöpfung. Ob sie mehr auslösen als Schmunzeln oder Kopfschütteln, bleibt offen.



#### **Eifer für das Haus Gottes**

Jesus, der am Anfang des Johannes-evangeliums Händler und Geldwechsler aus dem Tempel treibt, gibt ein ähnliches Bild. Da wird jemand von Wut und Ärger gepackt, weil er nicht akzeptiert, wie das Haus seines Vaters aussieht. Als seine Jünger ihn so

sehen, denken sie an ein Psalmwort: «Der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt.» (Ps 69,10a)

Wenn wir heute den Bericht des Evangeliums lesen, dann haben wir genauso das Bild einer provokativen Protestaktion vor Augen: Ein junger wütender Mann, der sich austobt. – Wie wäre es, wenn wir unseren Eifer und Ärger ausdrücken könnten? Wenn wir uns auch wütende Momente zugestehen?

Unsere bedrohte Welt ist heute dieses Haus des Vaters. Die Menschen, die am stärksten von der Klimaerwärmung betroffen sind, gehören genauso zu diesem Haus wie wir. Wie drücken wir Eifer für dieses Haus aus? Wie gehen wir mit der Schöpfung um, die für uns heute der Tempel Gottes sein kann?

Die Farbigkeit der Tempelreinigung wird durch Klaus Wengsts Kommentar korrigiert: Rinder und Schafe gab es nicht im Tempel und keine Verkäufer, die Jesus hätte vertreiben können. Geldwechsler sassen vor den Tempeltoren und sicherlich hätte die römische Militärpräsenz im Tempelbezirk diesen Ruhestörer gleich verhaftet, wenn es so wie geschildert passiert wäre.

Aber Johannes schreibt keinen Tatsachenbericht. Es geht ihm um anderes: Dieser Jesus ist der Prophet, der die letzte Ankündigung des Sacharja-Buches umsetzt: «Im Haus des Herrn der Heerscharen wird kein Händler mehr sein.» (Sach 14,21) Dieses Aufräumen zeigt, was im Zentrum stehen soll. Das ist im Haus Gottes nicht die Ökonomie.

#### **Feiern mit Phantasie**

Ausserdem skizziert Johannes einen Weg Jesu. Die Berichte des Evangeliums beginnen im zweiten Kapitel mit der Verwandlung von Wasser in Wein. Mit der Hochzeit in Kana bekommt die Tempelreinigung eine neue Farbe: Jesus feiert zunächst phantasievoll.

Aus dieser lustvollen Gemeinschaft heraus setzt er sich für den Tempel Gottes ein. Diese Spuren Jesu zeigt das Evangelium und in diese Spuren Jesu können wir treten – unabhängig davon, wo sich Viehhändler und Geldwechsler am Tempel aufgehalten haben.

An erster Stelle stehen die Gemeinschaft und das Feiern. Als zweites kommt die Phantasie. Damit verbunden sind Einfühlungsvermögen, Vorstellungskraft und Liebe.

#### **Auf den Spuren Jesu**

Als drittes folgt der Eifer für diese Welt, für dieses Haus unseres Vaters. Gemeinschaft, Phantasie und Eifer ermöglichen den Blick dafür, dass Wasser nicht immer Wasser bleiben muss. Dass das Haus Gottes, seine Schöpfung, nicht so bleiben kann, wie sie jetzt ist. Dass ein Lebensstil möglich ist, der nicht auf Kosten anderer geht. Dass unser unverantwortlicher Umgang mit den Ressourcen nicht das letzte Wort haben muss.

Das sind Spuren Jesu, denen wir in der Fastenzeit nachgehen können. Spuren, die uns zur Phantasie Jesu führen. Phantasie bringt ihn dazu, dass er in Fischern mehr als Fischer sieht, dass er in Kranken nicht nur ihre Einschränkungen sieht, sondern auch ihre Stärken. Phantasievoll erfüllt Jesus Gottes Willen, wenn er den Jüngern am Sabbat erlaubt, Ähren auf dem Feld zu sammeln. Phantasie gehört dazu, wenn sich Jesus in andere einfühlt. Von dieser Phantasie Jesu können wir uns anstecken lassen im Engagement für «unseren Tempel»: unsere Schöpfung und unsere Mitmenschen.

Welche phantasievollen Aktionen fallen uns ein, um auf die ungerechte Verteilung der Ressourcen aufmerksam zu machen?

### 4. Fastensonntag: Brachzeit mit Neuanfang

**Predigttext: 2. Chr 36,14–16.19–23**

*Autor: Josef Wirth, Pfarrer, Flawil/SG*



«Da liegt etwas brach.» Diese Feststellung reizt zum Aktivwerden. Wir lassen doch nicht einfach etwas brachliegen, sondern packen die Chance, mehr herauszuholen.

Die Brache liegt dem modernen Menschen nicht. Ob in Natur oder Wirtschaft, wir tun alles, um den Ertrag zu steigern. Wir suchen nach immer besseren Mitteln dafür: Kunstdünger oder Gentechnik zum Beispiel. In der Wirtschaft wird immer mehr verlangt: mehr Leistung mit dem Ziel, den Gewinn zu maximieren.

Steigern und verbessern liegen in der Natur des Menschen. Sein Erfindergeist ist eine wunderbare Triebfeder. Aber Steigerung und Verbesserung haben eine Grenze: Wir dürfen nicht mehr herausholen, als gut ist.

Überbordendes Herausholen führt zur Ausbeutung von Natur und Menschen. In der Folge brennen die Erde und die Menschen aus. Viele haben keine Kraft mehr oder leiden sogar unter einem «Burnout».

#### **Brachzeit**

«Brachliegen lassen» kann ich aber auch bewusst und gezielt. Die Brachzeit war früher eine wichtige Anbaumethode: Nach zwei Anbaujahren liess man den Acker im dritten Jahr ruhen, damit er sich erholen und neue Kräfte schöpfen konnte.

Eine Brachzeit kannte man bereits in biblischen Zeiten. Im Buch Levitikus (Lev 25,2ff.) fordert Gott das Volk Israel auf, nach sechs Jahren des Bebauens und Erntens im siebten Jahr nichts anzupflanzen. Zudem begingen die Israelitinnen und Israeliten nach sieben mal sieben Jahren, also im fünfzigsten Jahr ein Jubeljahr. In diesem Jahr liessen sie nicht nur die Natur ruhen, sondern stellten auch die ursprüngliche Ordnung wieder her. So musste zum Beispiel erworbenes Land wieder zurückgegeben werden. Ziel des Jubeljahres war ein Neuanfang mit gleichen Chancen für alle.

#### **Die Versuchung des Menschen**

Wie erwähnt: Der Mensch spürt den Drang nach mehr, nach Steigerung. Darum auch die Versuchung, immer noch mehr herauszuholen und nichts ruhen zu lassen. Diese Versuchung gab es bereits in der Bibel, wie die heutige Lesung zeigt. Durch die Deportation des Volkes Israel nach Babel erhielt der Boden in Israel endlich die nötige Ruhe, denn jetzt bebaute ihn niemand mehr. In gewissem Sinn griff Gott selber ein und stellte die lebenswichtige Ordnung wieder her.

Der Drang der Menschen nach mehr nahm bis heute immer noch weiter zu – und damit auch die Gefahr, dass Natur und Umwelt durch die Ausbeutung zerstört werden. Ausgelagte Böden trocknen aus und es wächst nichts mehr. In Monokulturen wird auf grossen Flächen nur ein Produkt angebaut – zum Beispiel Erdnüsse. Dadurch fehlt der Platz, das anzubauen, was die

Menschen vor Ort zum Leben brauchen – zum Beispiel Reis oder Kartoffeln. Zudem brauchen die Monokulturen viel mehr Düngemittel und sind anfälliger für Krankheiten. So sind die Menschen dauernd von Hunger bedroht – insbesondere, wenn auch noch die Ernte schlecht ausfällt. Die Natur leidet auch darunter, dass der Urwald immer weiter abgeholzt wird und dabei lebenswichtige Organismen zerstört werden. Durch die andauernde Überforderung und Ausbeutung steigt die Gefahr von Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Dürren und das Klima wird immer wärmer. Die Folgen davon spüren nicht in erster Linie wir, sondern die Armen im Süden. Sie hungern. Auf ihrem Buckel steigern wir unseren Gewinn.

Ähnliches gilt auch für die Menschen im Norden: Noch nie gab es so viele «Burnouts»; noch nie wurde den Menschen so viel Leistung abverlangt wie heute: immer mehr und immer schneller!

#### **Brachzeit mit Neuanfang**

Als Israel die Ordnung selber nicht mehr einhielt, stellte Gott sie wieder her. Ist das nicht auch eine Ermutigung und Aufforderung an uns? Stellt die Ordnung wieder her! Wir brauchen nötiger denn je eine Brachzeit mit einem Neuanfang.

Eine Brachzeit für die Natur. Wir müssen die Ausbeutung stoppen und daran erinnern, dass weniger oft mehr ist.

Eine Brachzeit für die Welt. Sie braucht eine neue Ordnung mit mehr Gerechtigkeit und einem besseren Ausgleich zwischen Reichen und Armen.

Und als erstes eine Brachzeit für uns selber: Wenn wir selber Brachzeiten einhalten, schöpfen wir Mut und Kraft, uns für die Natur und die Welt einzusetzen!

## 5. Fastensonntag: Ein Fotoalbum mit Zukunftserinnerungen

### Predigttext: Jer 31,31–34

Autor: Martin Roth, Pfarrer, Frenkendorf/BL

Mein Blick geht vom Sofa zu den leeren Blumenkästen auf dem Balkon, weiter zu den Möbeln in der Stube und bleibt an den Bildern hängen: auf einem Tisch verschiedene Bilderrahmen, darüber, an der Wand, Fotos. Schon die Rahmen erzählen von anderen Zeiten genauso wie die Modestile der Kleider: Familiengeschichte in Bilder gefasst. Die Fotos an der Stubenwand erzählen mir, wie Familie erlebt wird: der 80. Geburtstag des Bruders, ein Foto mit Geschwistern, die Grosskinder und – etwas verstaubt – das Hochzeitsbild. Erinnerungen an einschneidende Ereignisse: ein mit Blumen geschmücktes Grab. Es geht nicht nur um Geschichte und Geschichten, sondern um Kraft und Ressourcen einer Familie, darum, wo die Gefühle und Gedanken sind. Die Familienwand erzählt, wie aus der Vergangenheit Gegenwart geworden ist.

#### Biblische Zukunftsbilder

Mit den Geschichten der Bibel und ihren Zukunftsbildern ist es ähnlich. Betrachten wir die biblischen Verheissungen und Hoffnungsbilder einmal als Fotoalbum. Auch dieses Album will erinnern: nicht an die Vergangenheit, sondern an das, was Gott mit uns vorhat. So kann es Kraft geben für die Gegenwart und helfen, unser Heute zu gestalten. So kann diese Zukunft in unserem Alltag lebendig werden. Jeremia stellt in die Mitte seiner Zukunftserinnerung einen neuen Bund: ein offenes und bewegtes Herz, das neue Beziehungen ermöglicht. Es gibt keine Gebote oder Regeln mehr, vielmehr sind die Weisungen Gottes im Innersten verankert. Das heisst auch, dass die Schulen leer bleiben, niemand den anderen auf der Strasse belehrt und Polizisten genauso arbeitslos sind wie Lehrerinnen und Pfarrer. Zwischen Alt und Jung, Nord und Süd, Arm und

Reich gibt es keine Unterschiede mehr. Fehler und Schuld spielen keine Rolle, weil Gott nicht an Sünden denkt. Und in einem solchen bewegten Herz hätten auch die Menschen keinen Platz mehr für Gedanken daran, wer ihnen etwas schuldet. Das Miteinander im Teilen, der Einsatz für die Gerechtigkeit ist in dieser Zukunftserinnerung keine ethische Verpflichtung, keine Messlatte, an der man scheitert, sondern ein freudiges Bedürfnis.

#### Lebendige Zukunftserinnerungen

Wenn wir uns daran erinnern, dass Gott unser Herz öffnen und bewegen wird, dann richtet sich der Blick auf Momente, in denen unser Herz jetzt schon in Bewegung kommt. Dann erleben wir, wie die Zukunftserinnerungen heute lebendig werden.

Ein Moment, in dem wir über die Schönheit eines Augenblicks staunen und uns freuen:

- Eine zarte Pflanze, die sich durch die Erde hindurchschiebt und zeigt, dass der Frühling nah ist.
- Eine Feier, die uns erleben lässt, wie wichtig Teilen und Geben auch für uns sind.
- Worte, die uns motivieren, uns für Benachteiligte einzusetzen.
- Die Freude daran, es einige Wochen geschafft zu haben, auf den Luxus zu verzichten, der unsere Umwelt strapaziert.
- Ein Augenblick, in dem man sich einem Menschen ganz nahe fühlt.

Das sind Momente, in denen wir durch die Bewegung in unserem Herz etwas von der Zukunft erleben, dass einmal der Schöpfer unserer Welt unserem Herz so nahe sein wird, dass wir ihn spüren.

#### Ein neues Zukunftsbild im Fotoalbum

Die Ankündigung dieses neuen Bundes steht in dem Buch, in dem – wie in keinem anderen – der Prophet mit seinen Mitmenschen ringt. Jeremia ist zutiefst vom Unglück seines Volkes geprägt. Er ist eine der düstersten Gestalten der Bibel.

Nach einer langen Heilsgeschichte muss er das Ende Jerusalems ankündigen und mit ansehen. Man hört nicht auf ihn. Er wird ausgelacht und verfolgt. Er begegnet immer wieder erstarrten Herzen und kann mit seiner Botschaft wenig ausrichten. Die eigenen Schmerzen eines verletzten Herzens bringt er betend und klagend vor Gott. Gerade in diesem Buch wird die Schöpfung eines Herzens angekündigt, das frei und dennoch von der Weisung Gottes geprägt ist: ein Herz, das nicht immer wieder an zu hohen Erwartungen scheitert. Dafür braucht es ein Wunder Gottes. Wie gross dieses Wunder sein muss, wird gerade vor dem Hintergrund des düsteren Jeremiabuches deutlich. Wenn wir dieses Zukunftsbild in unser Fotoalbum aufnehmen, dann können wir – wie Jeremia – mit Enttäuschungen umgehen und dann verändert sich einiges bei uns. Dann machen wir freudige Schritte, um die Lebensqualität auf unserer Erde zu bewahren. Dazu laden die Erinnerungen an die Zukunft ein!



#### Wir danken dir

für all die Schönheit dieser Erde.  
Die Anmut deiner Schöpfung  
ist wie ein kühler Tag während der Regenzeit.  
Wir trinken deine Schöpfung  
mit unseren Augen.  
Wir lauschen dem Gesang der Vögel  
mit unseren Ohren.  
Wie gut und stark und sicher  
deine gute Erde riecht  
und alles, was darauf wächst.  
*aus Ghana*

#### Du hast die Erde geschaffen,

den Boden und die Bäume,  
die Menschen und die Träume.  
Guter Gott, wir danken dir.

Du hast das Wasser geschaffen,  
den Regen und den See,  
die Sonne und den Schnee.  
Guter Gott, wir danken dir.

Du hast die Tiere geschaffen,  
die schwimmen, kriechen, gehen  
und durch die Lüfte wehen.  
Guter Gott, wir danken dir.

Erfülle unsere Tage  
mit deiner Liebe  
für das Leben,  
damit wir Sorge tragen,  
bebauen und bewahren,  
was du uns anvertraust.

#### Lasst uns anfangen, Gott

die Erde zu lieben als unsere Mutter,  
die Flüsse als unsere Brüder,  
die Blumen als unsere Schwestern,  
die Tiere als unsere Verwandten.  
Dann werden wir nicht mehr zerstören,  
was uns geschenkt ist.  
Dann nehmen wir dankbar in uns auf  
den zärtlichen Hauch des Windes,  
das Glänzen der Gräser im Tau,  
das Spiel der Mücken,  
die Kühle des Wassers,  
die Wärme der Erde.  
Dann sehen wir, was wir selber sind:  
ein Teil der Erde, deiner Schöpfung.  
Und werden uns daran freuen,  
am Grössten wie am Geringsten.  
*Christian Zippert*

#### Dämmerung der Gerechtigkeit

O Gott, hilf uns,  
im Seufzen der Schöpfung  
nicht den Tod,  
sondern die Wehen einer Geburt zu sehen;  
hilf uns,  
im Leid ein Versprechen für die Zukunft zu sehen,  
einen Schrei gegen die Unmenschlichkeit der Gegenwart.  
Hilf uns, im Protest  
die Dämmerung der Gerechtigkeit zu entdecken,  
im Kreuz den Weg zur Auferstehung  
und im Leiden die Saat der Freude.  
*Rubem Alvez, Brasilien*

#### Du hauchst deinen Atem allem ein

Heiliger Geist, Geist des lebendigen Gottes:  
Du hauchst deinen Atem allem ein,  
was unzugänglich und schwach ist.  
Du lässt sogar lebendiges Wasser quellen  
aus den Verletzungen,  
die wir einander zugefügt haben.  
Und durch dich  
wird das Tal der Ängste  
zu einem Ort heilender Quellen.  
So bricht deine beständige Gegenwart  
in neuer Frische in unser inneres Leben ein,  
ohne Anfang und Ende.  
*aus Sri Lanka (Klaus Vellguth, Wo die Sehnsucht Heimat findet,  
Gebete aus den jungen Kirchen, missio Aachen 2002, S. 91f.)*

#### Die Sonne ist für alle da

Herr, was willst du eigentlich mit deiner Schöpfung?  
Was willst du von uns?  
Du hast die Sonne geschaffen für alle.  
Auch die Erde, das Wasser, die Pflanzen und Tiere.  
Für alle sind sie da.  
Aber die Wirklichkeit ist ganz anders.  
Viele wohnen zusammengepfercht in einfachen Häusern,  
sehen kaum das Sonnenlicht,  
trinken schmutziges Wasser, haben keinen Boden,  
der ihnen ein wenig Heimat schenkt.  
Und es gibt so viele Unterdrückte,  
seelisch Kranke, Einsame.  
Du aber hast uns zusammengeführt.  
Wir möchten sensibel sein für deinen Willen.  
Wir möchten etwas dafür tun,  
damit die Sonne allen leuchte,  
gesundes Wasser in die Häuser der Armen fliesse  
und die Erde jedem Menschen gehöre.  
Hilf uns, dass wir mit unseren Augen,  
Ohren und Herzen deinen Willen spüren  
und ihn mit unserem Mund, unseren Händen  
und Füßen auch verwirklichen.  
*Theresia Tjang Mie Jin, Taiwan (Klaus Vellguth, Wo die Sehnsucht  
Heimat findet, Gebete aus den jungen Kirchen, missio Aachen 2002, S. 84f.)*

### Friedensgebet

Oh Gott, öffne unsere Augen,  
dass wir das Lächeln  
und die Tränen unserer Nächsten sehen.  
Öffne unsere Ohren,  
dass wir den Ruf der Freundschaft hören.  
Schärfe unsere Sinne, dass wir das Anrollen  
der Gewalt erspüren  
und öffne unseren Mund, dass wir ihr entgegenreten.  
Stärke unsere Arme,  
dass wir unsere Nachbarn unterhaken.  
Stärke unsere Beine, dass wir sie tragen können.

Gib uns ein reines Herz, um uns selbst wertzuschätzen.  
Gib uns ein weites Herz,  
um die Vielfalt der Schöpfung zu begreifen.  
Gib uns ein grosses Herz,  
um unsere Unterschiede anzunehmen.  
Gib uns die Bereitschaft, uns miteinander zu verbinden.

Wir sind deine Geschöpfe.

Wir sind auch das Werk deiner Hände.

Beende alle Kämpfe auf deine Weise.

Lass deine Macht sichtbar werden,  
dass uns bewusst wird,  
wie schön die Farben des Regenbogens sind  
und wie wertvoll unser Leben.

*Jerda Djawa, Pfarrerin in Tobelo, Halmaher, Indonesien*

### Glaubensbekenntnis: Bekräftigung des Lebens

Wir glauben an Gottes Liebe zur ganzen Schöpfung  
und sagen Nein zur Gier des Chaos und der Finsternis.  
Wir glauben an Gottes Bund mit allen lebenden  
Geschöpfen und sagen Nein zu den Mächten, die diesen  
Bund brechen.

Wir glauben an Gottes Wohnen bei allen Geschöpfen der  
Erde und sagen Nein dazu, dass Gewinnmaximierung  
das oberste Ziel ist.

Wir glauben an Gottes Verheissung eines Lebens in Fülle  
und sagen Nein zu allem, was Leben zerstört.

Wir glauben an Jesus Christus, das Leben der Welt,  
er zerbricht die Macht des Todes.

Wir glauben an die Gegenwart Jesu Christi im Kosmos,  
unzerstörbares Leben schenkt er.

Wir glauben an Jesus Christus, den Diener des Lebens,  
das Leben befreit er vom Tod.

Wir glauben an Gottes Geistkraft,  
mit allen Kreaturen stöhnt sie im Schmerz.

Wir glauben an Gottes Geistkraft, Vision neuen Lebens,  
sie zerbricht die Ketten des Alltags.

Wir glauben an Gottes Geist, die Kraft, die erneuert –  
die Erde und alle, die auf ihr wohnen.

### Rüttle uns auf

Lebendiger Gott, mach uns unruhig,  
wenn wir allzu selbstzufrieden sind;  
wenn unsere Träume sich erfüllt haben,  
weil sie allzu klein waren;  
wenn wir uns im sicheren Hafen bereits am Ziel wähen,  
weil wir zu dicht am Ufer entlang segelten.  
Mach uns unruhig, Gott,  
wenn wir über die Fülle der Dinge, die wir besitzen,  
den Durst nach den Wassern des Lebens verloren haben;  
wenn wir – verliebt in diese Erdenzeit –  
aufgehört haben, von der Ewigkeit zu träumen;  
wenn wir über all den Anstrengungen,  
die wir in den Aufbau der neuen Erde investieren,  
unsere Vision des neuen Himmels verblassen lassen.  
Rüttle uns auf, Gott, damit wir kühner werden  
und uns hinauswagen auf das weite Meer.  
*nach einem Gebet von Bienvenido Tuditad,  
Bischof von Marawi, Philippinen*

### Unsere Erde

Du, unser Gott, du hast uns deine Erde geschenkt.  
Sie ist unser Zuhause  
und das Zuhause unserer Mitmenschen  
in der Nähe und in der Ferne.  
Lass uns deiner Erde,  
unserem Lebenshaus, Sorge tragen,  
damit niemand Mangel leiden muss  
und alle Leben in Fülle haben.  
*Verena Sollberger Schwarzenbach*

### Segen

Es segne  
und behüte uns Gott  
denn unter Gottes Flügeln finden wir Schutz

in Christus  
denn er ist unser Bruder  
der uns begegnet  
in unseren Schwestern und Brüdern  
rund um die Erde

durch den Heiligen Geist  
denn Gottes Lebenskraft durchströmt uns  
wie unser Atem, wenn wir eins sind mit Ihm,  
auf dass wir miteinander  
die Fülle des Lebens erahnen

So segne uns Gott  
der Vater  
der Sohn und  
der Heilige Geist  
*Irene Löffler*

*Auswahl und Kommentar: Walter Wiesli, Theologe, KG-Geschäftsführer, Immensee/SZ*

### Herr, dich loben die Geschöpfe KG 572/ RG 527/ CG 917

In dichten Sprachbildern gelingt es Kurt Rose (1991), den Sonnengesang des Franz von Assisi (1225) fünfstrophig in eine stimmige Form zu giessen. Franz mahnt nicht den Respekt und die Bewahrung der Schöpfung an. Es geht auch nicht um Naturromantik, sondern einzig und vorbehaltlos um das Lob auf den Schöpfer. Gelobt wird Gott, der «Herr» – das erste und letzte Wort des Gedichts –, der seine Schöpfung liebend umfasst, umklammert: Die Gestirne, die Elemente, die mit Blüten geschmückte Erde mitsamt dem «guten Bruder Tod». Die absteigende Nennung bezeichnet die Seinsordnung: Schöpfung aus Gott und zurück zu ihm. Die Botschaft an den Menschen heisst: Ihr seid alle Geschwister – Bruder Wind, Schwester Wasser, Bruder Feuer, Schwester Sonne –, ihr seid alle auf Gedeih und Verderben ein Ganzes. Die markante Dreiklangsstruktur der Melodie von Johann Crüger (1653) unterstreicht diese Botschaft, lässt aber mit den federleichten Rhythmusrückungen jeweils nach den Viertelpausen den franziskanischen Charme nicht vergessen.

*Aufnahme: KG-CD4, Werkheft-CD4*

### In uns kreist das Leben KG 573/ RG 534/ CG 920

Der Text von Kurt Marti entstand 1985 als «ökologisches Kirchenlied». Über Jahre scheint das Thema der Ökologie im Werk Martis immer wieder auf: Schöpfung nicht nur als Natur, sondern als Kreatur aus Gottes Hand. Nur in einer ungestörten, vernetzten und ganzheitlichen Schöpfung kann der Mensch überleben: «Ohn sie kann's kein Leben für uns geben.» Er ist eingebettet ins «Stirb und Werde» der Rahmenstrophen, aber auch dieser Kreislauf ist letztlich wieder aufgehoben in «Gottes Leben». Der neunviertel Schreitrythmus macht das pulsierende Kreisen im Werden und Vergehen spürbar. In der ersten Hälfte bedient sich die Melodie bruchstückhaft eines Septakkords, das Leben fliesst, es gibt kein Verweilen.



Das «Stirb und Werde» führt in eine archaische, gregorianische Formel, bekannt aus dem mozarabischen Vaterunser KG 124: Die Schöpfung im «Stirb und Werde» und mit ihr den Menschen lässt Gott nicht aus den Augen. Die Melodie von Friedemann Gottschick lässt sich wirkungsvoll auf einem Summakord, einem Cluster, z.B. von Chor, Orgel oder anderen Instrumenten, mit den Strukturnoten c-g-b-f-c singen.

*Aufnahme: KG-CD4. Die Melodie wurde von Walter Wiesli zu einem Schöpfungstanz arrangiert und kann bezogen werden bei: walter.wiesli@bluwin.ch.*

### Wir bauten den höchsten Turm KG 578

Im Gegensatz zu den beiden obigen Schöpfungstexten bringt der in Südbrazilien lebende deutschstämmige Theologe und Dichter Lindolfo Weingärtner die Ökoproblematik inhaltlich und begrifflich realistisch und drastisch zu Wort. «Wir erzeugten den lautesten Lärm und häuften den meisten Müll» im Kirchenlied unterzubringen, erscheint schwierig und nicht von aller Singenden Geschmack zu sein. Dennoch sind Themen wie das «meiste Geld» oder die «grösste Macht», das Wissen vom «grössten Krieg» und «dem meisten Leid» nicht realitätsfern. Der

Komponist Rolf Schweizer streicht die Superlative «grösster Turm», «höchster Stand», «kühnster Traum», «grösster Krieg» mit dem grössten Intervall der Melodie, einem Sextsprung, sinn- und hörfällig heraus. Demgegenüber führt das «meiste Leid» und der «tiefste Schacht» zum tiefsten Ton. Assoziatiionen an prophetische Rede im Alten Testament liegen auf der Hand. In Ohnmacht diesem Horrorszenario ausgeliefert, ruft der Mensch in der Schlusszeile zu Gott: «Erbarme dich unser, Herr, erbarme dich dieser Zeit.» Dieser Ruf könnte in entsprechenden Fürbitten als Bitruf verwendet werden.

### Gott gab uns Atem KG 575/ RG 841/ CG 90

Die erste Liedzeile nimmt Bezug auf den zweiten Schöpfungsbericht (Gen 2,7) und deutet damit gleich das Ziel dieses Liedes an: Gottes Lebensatem in den Menschen vermitteln sich weiter in die Schöpfung hinein, garantiere und erhalte sie bis zum Zielpunkt ihrer Neuschöpfung (Offb 21,5), in der auch wir «neu ins Leben gehen». Gottes Lebensgabe, die befähigt zum Hören, Sehen, Tasten und zur Standfestigkeit, versteht sich als Aufgabe («damit...», «dass...»). Manfred Schlenker breitet dies nach einem einleitenden, signalartigen «Leitmotiv» in schrittweiser melodischer

Erzählweise vor uns aus. Mit der Berufung auf Gottes Willen steigert sich die Eindringlichkeit dieses Motivs und drängt die melodische Entfaltung zur Melodie- und Sinnesspitze «Erde»: Um sie geht es, die geschenkte Erde, die bedrohte Erde, die zur Vollendung bestimmte Erde. Mitten drin steht der Mensch, der mit all seinen Sinnen, mit seinem Handeln und Können dem guten und schönen Schöpfungswerk Gottes eine Chance gibt oder es verdirbt. In diesem Kontext wird ein «die Zeit Bestehen» zur schicksalhaften Solidarität auf Gedeih und Verderben mit diesem Planeten. Die sechsmalige, tänzerische Rhythmik führt in den letzten drei Takten zu einer schwer lastenden, aufwärts steigenden archaischen Schlussformel. Ein musikalisches Fragezeichen!

### Gott, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist

KG 571/ RG 28/ CG 781

Dieses biblische Prosalied zu Ps 36,6,7 unterscheidet sich spürbar vom gängigen Strophenlied. Liest man den Text laut mit der darüber stehenden Notenrhythmik, spürt man sogleich: In der Melodie wird der Sprachrhythmus genau nachgezeichnet. Es handelt sich um ein sogenanntes biblisches Prosalied, eine neue, Wort und Ton verschmelzende Liedgattung des 20. Jahrhunderts. Die Pointe ist der Refrain, die in den drei Strophen entfaltet wird. Der rote Faden ist die Mitgeschöpflichkeit, das gegenseitige aufeinander Angewiesensein, das in einer ausgebeuteten und verunstalteten



Welt radikal bedroht ist. Angst und Furcht gehen um: Lebensräume werden (lebens-)feindlich, Arten sterben aus. Den Betenden bleibt in ihrer Not nur dies: Der Glaube an Gottes bewahrende Güte und Treue zu seiner Schöpfung. Sein Richten sei Aufrichten, Gerechtigkeit sei zu Recht Bringen. Die Melodie ist nicht im herkömmlichen Sinn «schön», zügig, originell. Sie nimmt sich bewusst zurück, bleibt vorrangig Vehikel für den Text. Gerade durch die sensible Behandlung der Sprachakzente bekommt sie einen diskreten swingenden Rhythmus. In der Praxis singt die Gemeinde oft nur den Refrain.

### Hoffen wider alle Hoffnung rise up 022

Für viele dürfte «Hoffen wider alle Hoffnung» ein Bedarfslied sein. Denn wie viele politische und kirchliche Hoffnungen wurden und werden immer wieder enttäuscht!

Das Lied geht einen einfühlsamen Weg ohne grosse Versprechungen und nicht einlösbar Utopien. Überschaubar man das Notenbild und die textlichen Schwerpunkte, verrät sich ein Liedermacher, der ein klares Wort-Ton-Konzept zu verwirklichen versteht. Praktisch jede Melodiezeile beginnt mit Verben, die zu einer Verdichtung und Steigerung führen: hoffen – glauben – lieben / wach sein – helfen – aufstehen. In jedem Fall ist das Handeln der Grund, weshalb eine Veränderung eintritt. Immer wird dabei die emotionale Komponente für einen «heilenden Fortschritt» wichtig genommen. Es wird kein Held vorausgesetzt, der seinen Lauf heroisch geht. Nachdem dieser reinigende Weg «hoffen – fühlen – wach sein – trauen» durchschritten ist, wird die nun tragende Hoffnung auf Christusnähe nicht zum billigen Trostpflaster. Aber auch diese Hoffnung hat man noch immer nur tastend und suchend, «bis wir Ihn schauen im Licht der Ewigkeit». Der Melodiebau ist gekonnt und geschickt angelegt: Der Zeilenbeginn markiert den zu erschliessenden Tonraum: E-moll, dann vorgewagt ins hellere G-Dur, das dann lustvoll durchmessen wird, um unvermittelt ins Kadenzgeschehen einzumünden. Die Melodiemotive, die sich in einem logischen Bogen entfalten, prägen sich rasch ein. Am Schluss besitzt man einmal mehr eine Moll-Melodie, die Wärme, Zuversicht und Freude ausstrahlt.



### Kampagnen-Website

Die Website enthält unter anderem das «Werkheft Liturgie» sowie das «Werkheft Katechese» und die dazugehörigen Arbeitsblätter:  
[www.oekumenischekampagne.ch](http://www.oekumenischekampagne.ch)

### Werkheft Katechese

Anregungen für Katechese, Religionsunterricht und Jugendarbeit. Der Klimawandel als Herausforderung an uns Menschen leitet die Autor/-innen des Werkheftes. Die Unterrichtsvorschläge nehmen die Umweltproblematik auf, weisen auf biblische Hoffnungsaussagen hin und zeigen Handlungsperspektiven.

### Mobile

Ein Mobile mit acht Bildtafeln (70x100 cm) bringt Bewegung in die Kirchen und schafft Beziehung zu anderen Lebensrealitäten. Die Werke präsentieren mit ihm verschiedene Bereiche, die eine Zusammenfassung ihrer Arbeit darstellen: christliche Symbolik und

Spiritualität, konkrete Programm- und Projektarbeit im Süden, Sensibilisierung bei uns, das Thema der aktuellen Kampagne: Klimawandel und soziale Gerechtigkeit. Mehr dazu in diesem Heft, Seiten 10 – 11.

### Kleines Mobile für den Unterricht

Für die Katechese gibt es ein kleines Mobile als Pendant zum grossen. Es besteht aus einem A4-Papier mit denselben verkleinerten Sujets. Im Werkheft Katechese werden Ideen vorgestellt, wie das kleine Mobile im Unterricht eingesetzt werden kann.

### Meditationsheft

Die Meditationen von Franziska Loretan-Saladin verbinden die Bilder des Mobile mit Gedanken und Gefühlen eines bewusst lebenden Menschen von heute. Die Texte, denen jeweils ein Bibelwort zugeordnet ist, berühren durch ihre poetische Sprache und inhaltliche Klarheit.

### Impressum Werkheft Liturgie 2009

Redaktion: Martina Gassert, Patrick von Siebenthal

#### Mitarbeit:

Sarah Aebersold, Siegfried Arends-Keltsch, Ingo Bäcker, Barbara Brunner Roth, Matthias Jäggi, Martin Roth, Judith von Rotz, Verena Sollberger Schwarzenbach, Walter Wiesli, Josef Wirth

Auflage: 17 000 Exemplare

Gestaltung: Spillmann/Felser/Leo Burnett AG, Zürich

Copyright: Brot für alle, Bern / Fastenopfer, Luzern 2009

#### Quellenangaben

##### Kindergottesdienst

«Segen» aus: Beratungsstelle für Gestaltung, Gottesdienste und Feiern im Schuljahr; Materialheft 74, Frankfurt/M. 1995, S. 210

##### Gebete aus allen Teilen der Erde

«Wir danken dir» aus: Martina Merckel-Braun: Ich werfe meine Freude an den Himmel ©2003 SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

«Du hast die Erde geschaffen» nach: Hans Jürgen Milchner (Hg.), Erntedank: Vom Denken und vom Danken. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1993, S. 135f.

«Die Sonne ist für alle da» nach: Klaus Vellguth, Wo die Sehnsucht Heimat findet, Gebete aus den jungen Kirchen, missio Aachen 2002, S. 84f.

«Dämmerung der Gerechtigkeit» aus: In Gottes Hand. Gemeinsam beten für die Welt. Gebete aus der weltweiten Ökumene, Lembeck, Frankfurt am Main 2008, S. 255

«Du hauchst deinen Atem allem ein» aus: Klaus Vellguth, Wo die Sehnsucht Heimat findet, Gebete aus den jungen Kirchen, missio Aachen 2002, S. 91f.

«Glaubensbekenntnis: Bekräftigung des Lebens» nach: Kairos Europa e.V., KURZ und KNAPP – Liturgische Inspirationen im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Heidelberg Oktober 2007, S. 25

«Friedensgebet» aus: «darum» 1/2008

«Lasst uns anfangen» aus: Der Gottesdienst: Liturgische Texte in gerechter Sprache (Band 1), hg. von Erhard Domay und Hanne

### Aktionsmagazin

- Aktionsideen zur ökumenischen Kampagne
- Theologische Impulse
- Entwicklungspolitische Grundlagen
- Gäste aus den Philippinen, Peru und Senegal
- Künstler/innen aus Senegal, Peru, Brasilien und Kolumbien
- Fachpersonen zum Thema
- Filme für Erwachsenenbildung und Bücher
- Praktische Adressen und Terminpläne

Köhler, ©Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House, GmbH, München 1997, S. 333f.  
«Rüttle uns auf» nach: Unerwartete Begegnungen von Missio, Gebete aus den jungen Kirchen, missio Belgien, S. 14  
«Segen» von Irene Löffler aus: Liturgische Bausteine zur Fastenaktion 2006 von Misereor (Hg.), S. 48

Bildnachweis: ©Fastenopfer/Brot für alle; Bild S. 3 ©Christoph Wider; Bilder S. 8 rechts oben, 11 links unten, 12, 19, 23, 24, 29 ©Brot für alle, Markus Amrein

## FASTENOPFER

Alpenquai 4, Postfach 2856, 6002 Luzern  
Telefon 041 227 59 59  
mail@fastenopfer.ch, www.fastenopfer.ch  
Postscheck 60-19191-7  
Materialbestellungen direkt unter 041 227 59 12

## BROT FÜR ALLE

Monbijoustrasse 29, Postfach 5621, 3001 Bern  
Telefon 031 380 65 65, Fax 031 380 65 64  
bfa@bfa-ppp.ch, www.brotfueralle.ch  
Postscheck 40-984-9  
Materialbestellungen direkt unter 031 380 65 63

## PARTNER SEIN

Talstrasse 17, 5105 Auenstein-Au  
Telefon 062 893 08 46, Fax 062 893 08 45  
partner-sein@christkath.ch, www.partner-sein.ch  
Postscheck 25-10000-5